Nr. 5. Sonntag den 15. Jänner 1891. XXX. Jahrgang.

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Vertröstungen.

Durch den liberalen Blätterwald säuselt ein sanfter West. Die rauhe und harte Tonart der Oppositionssprache ist einer weichen gewichen, und in den Lesern wird die Hoffnung zu erwecken gesucht, daß mit den kommenden Reichsrathswahlen der zwölfjährige Versöhnungsspuk zerstieben werde. Die deutschliberale Ideologie, welche noch immer die nationalen Strömungen der verschiedenen Volksstämme unserer Monarchie als eine vorübergehende Erscheinung hinstellt, drängt sich wieder in den Vordergrund und mahnt die Deutschen, recht klug und ruhig zu sein, damit sie bei den bevorstehenden Aenderungen, welche die Diplomatie der „berufenen" Führer angeregt haben will, ihren Theil finden.

Durch diese Ideologie glaubt man der Wahlagitation radikalerer Richtungen zu Gunsten der Vereinigten deutschen Linken die Spitze abzubrechen, herrscht doch in vielen Köpfen die unklare Anschauung, es brauche nur eine liberale Regierung ans Ruder zu kommen, und der ganze derzeitige Sprachenstreit, einschließlich aller slavischen Sonderbestrebung, sei beigelegt. So hat der helmbuschumflatterte Führer der Vereinigten deutschen Linken Dr. Edler von Plener am verflossenen Sonntage in einer Kommersrede erklärt, daß seit der Wiener Vereinbarung bezüglich des deutschböhmischen Ausgleiches ein Wendepunkt für die ganze innere Geschichte Oesterreichs eingetreten und der dumpfe Pessimismus, welcher auf dem ganzen öffentlichen Leben lastete und jede Aussicht auf eine bessere Zukunft auszuschließen schien, verschwunden sei. „In dieser etwas klareren Situation", sagte der Abgeordnete der Egerer Handelskammer, „ist allerdings noch nicht das glänzende Gebäude einer neuen sicheren Zukunft vor die Augen gerückt. Aber wer in dieser von verschiedenen Schatten der Zukunft noch bedeckten allgemeinen Lage um sich blickt, der wird bemerken, daß von den verschiedenen Theilnehmern an den Aktionen der letzten Jahre eigentlich nur eine Partei ungebrochen, mächtig und angesehen dasteht, und das ist die deutsche. Die anderen Theile sind durch ihre eigene Schuld zerrüttet, und die Regierung kann heute nicht mehr auf jener sicheren ablehnenden Haltung beharren, welche sie früher gegenüber den deutschen Forderungen eingenommen hat. Auch sie ist hierin etwas ins Gleiten gekommen, während wir ruhig auf unseren Ansprüchen bestehen, deren Berechtigung auch die Gegner anerkennen mußten, und wenn auch nicht alle unsere Forderungen eingelöst wurden, so sind doch wenigstens die großen Gundsätze, welche zum politischen und nationalen Programme unserer Partei gehören, durch die Regierung und maßgebenden Orts anerkannt, und diese Thatsache ist nicht mehr aus der Welt zu schaffen."

Herr Dr. Edler von Plener scheint somit die Zerbröckelung im alttschechischen Lager zum guten Zeichen zu nehmen. Dies ist um so auffallender, weil gerade seine Partei überall, wo sie eine solche Zerbröckelung hätte fördern können, derselben entgegen arbeitete und bei Wahlen, wenn es sich um eine Entscheidung zwischen Alt- und Jungtschechen handelte, immer für Erstere Partei nahm, um sich nicht das Odium aufzuhalsen, sie sei nicht genug staatsmännisch und liebäugele mit radikaleren Richtungen. Was Dr. von Plener hier als einen Zerfall betrachtet, wird nur eine Stärkung des tschechischen Nationalgefühles ergeben, eines Gefühles, das mächtig genug ist, über einen verlorenen Einfluß sich hinwegzusetzen. Die gleiche Zerbröckelung geht ja auch in der Vereinigten deutschen Linken vor sich, allerdings in einer viel langsameren und darum die nationale Gesundung der Deutschen aufschiebenden Weise. Und die Worte eines hervorragenden Rechtslehrers: „So lange die alte Verfassungspartei nicht vollends zersetzt ist, kann von einem Besserwerden keine Rede sein", gelten uns ungleich mehr, als die Ausführungen Dr. von Plener's, der trotz seiner hervorragenden politischen Begabung das Näherliegende nicht sieht oder aus diplomatischen Gründen nicht sehen will.

Die Slaven Oesterreichs haben insgesamt nicht nur so lange sie in der Opposition waren, sondern auch während der Zeit, da sie die Mehrheit der Regierung bilden, sich als stramme Nationalpartei geberdet und nie eine Furcht bekundet dieserhalb ihren Einfluß zu verlieren. Bei aller ihrer Streberei betonten sie in erster Linie ihr nationales Glaubensbekenntniß. Sie werden dies auch in Zukunft so halten. Anders die Deutschen, welche eine zwölfjährige Leidensgeschichte nicht belehren konnte, daß im nationalen Kampfe — einen politischen giebt es ja heute kaum mehr — nur jenes Volk die Oberherrschaft gewinnen kann, welches mit zähester Ausdauer seine Ziele verfolgt. Noch ist kein Wechsel im Ministerium eingetreten, und schon sehen wir auf schwache und gewagte Vermuthungen hin die Vertreter des größten Klubs der Opposition sich eines Wohlverhaltens befleißen, nationale Farblosigkeiten empfehlen und mit der heftig bekämpften Regierung kokettiren. Wenn heute Männer von der Parteifarbe Chlumecky's ans Ruder kämen, so würde gar nichts für die Deutschen erreicht sein, denn der slavische Chauvinismus würde nur noch toller werden. Die Deutschen aber würden statt sich selbst zu helfen, bei einem Ministerium Abhilfe suchen, das kein Atom deutschen Empfindens besitzt und das, um sich selbst zu erhalten, mit Konzessionen an die slavischen Dränger nicht zurückhalten würde.

So lange es daher in unserer Monarchie keine große deutschnationale Partei giebt, so lange kann auch von einem dauernden Umschlage zum Besten des deutschen Volkes nicht die Rede sein. Alles aber, was bis jetzt in dieser Beziehung von den Altliberalen angedeutet wird, ist eine leere Vertröstung. Daß eine deutschnationale Partei, deren Name heute nach Oben hin anstößig zu sein scheint, auch unter Umständen eine Regierungspartei werden könnte, wenn sie je ein solches Verlangen haben sollte, ist nicht ausgeschlossen, vielleicht liefern nach den Wahlen die Jungtschechen, von denen man schon jetzt erzählt, daß sie mit dem Grafen Taaffe unterhandeln, den bezüglichen Kommentar.

* * *

Aus dem böhmischen Landtage.

Im Prager Landtag gehen die Wogen der politischen Erregung wieder einmal ungewöhnlich hoch und das will bei der von den Jungtschechen eingehaltenen Terrorisirungs- und Obstruktions-Taktik schon viel heißen. Doch auch die „Alten" sind förmlich aus den Häuschen gerathen und in ihren Klub-Sitzungen soll es fast noch stürmischere Auftritte gegen Dr. Rieger geben als man sie im Landtage erlebt. Welcher Hussitismus in alle diese Herren gefahren ist, erkennt man aus der mit großem Nachdrucke verkündeten Erklärung des Jungtschechen Herold, die tschechische Nation sei auf das Tiefste durch den Ausgleich beleidigt und entschlossen, Alles zu zertrümmern, was die Wiedererlangung ihrer Rechte hindere. Die Nation fühle sich als Machtfaktor und der Staat, welcher aufhören würde, mit ihr zu rechnen, würde in seiner Macht sinken. Die tschechische Nation habe noch vor keiner Regierung kapitulirt und werde es auch nicht vor dieser thun. Die Drohung mit der Revolution ist sehr deutlich, wenn auch für das wirkliche Leben kaum allzu tragisch zu nehmen, im schlimmsten Falle wäre auch der Staat ein Machtfaktor, der sich jedenfalls auf das Zertrümmern versteht. Bezeichnend genug weist übrigens bereits ein tschechisches Lokalblatt darauf hin, daß der Opposition der Jungtschechen im Landtage ein Paktirungsversuch derselben mit der Regierung im Reichsrathe folgen werde.

Die amerikanischen Brutalitäten.

Es wurde schon oft in den Blättern darauf hingewiesen, daß die Indianeraufstände in den Vereinigten Staaten fast immer dadurch veranlaßt werden, daß die Rothhäute in Folge

---

Die Uhr.

Die amtliche Handlung war am Tag zuvor vollzogen worden. Der Beamte, der vor acht Jahren unsere Ehe geschlossen hatte, sprach jetzt in derselben würdevollen Weise, angethan mit derselben Schärpe, in demselben Saale der Mairie der Scheidung aus.

Meine Frau war in Begleitung ihres Vaters, ihrer Mutter und zweier Freunde erschienen, während mir nur zwei alte, traurig d'reinsehende Kameraden zur Seite standen; sie waren vor Jahren Zeugen des Anfanges meines Glückes gewesen, nun wohnten sie seinem Ende bei. Ein frostiger, beim Kommen und Gehen gewechselter Gruß, das war der Abschied zweier Menschen, die jahrelang in liebevollem Einvernehmen mit einander gelebt hatten.

Während wir auf den Bänken saßen, wo kurz vorher fröhliche, von allen Seiten beglückwünschte Paare ewige Treue gelobt hatten, ergriff mich eine qualvolle Erregung und mein Herz krampfte sich schmerzlich zusammen. Mich erfüllte die unaussprechliche, verzehrende Angst, welche der Trennung von einem theuren Wesen vorherzugehen pflegt. Ich sagte mir, es sei ja ganz unmöglich, daß die geliebte Gefährtin, die mich so oft in meinen Kämpfen ermuthigt und gestützt und der ich mit so inniger Liebe ergeben war, trotz meines Vergehens, welches ich mit dem Verluste meines ganzen Lebensglückes büßen sollte . . . daß dieses Wesen es nun über sich bringen werde, ohne eine Regung des Bedauerns, ohne eine Erinnerung an die selige Vergangenheit das Band zu zerreißen, das uns so enge an einander knüpfte. Und während meine Blicke wie traumverloren von der banalen Malerei des Plafonds auf die kahlen Wände niederglitten, fielen sie plötzlich auf das liebliche, traurig gesenkte, blonde Köpfchen meiner Frau, das ich seit vier Monaten nicht wiedergesehen hatte, und — nein, nein, es war keine Täuschung — an den dichten Maschen des schwarzen Schleiers bemerkte ich den Schimmer zweier Thränen.

Also auch sie vermochte die Erinnerung nicht zu bannen, auch sie fühlte Kummer! Vielleicht verzieh sie mir sogar!

Ach, wäre sie nur allein gewesen!

Doch hinter ihr tauchte das strenge Gesicht des Vaters, das drohende Antlitz der Mutter auf, die Beide, seit dem Tage, da Helene durch einen Zufall jenes unselige Briefchen entdeckte, mit unermüdlichem Eifer an unserer Trennung, an unserem Unglück arbeiteten.

Ich hatte Alles versucht, um eine Unterredung unter vier Augen möglich zu machen. Umsonst! Meine Briefe wurden unterschlagen, meine Boten förmlich zur Thüre hinausgeworfen. Unsere einzige Zusammenkunft fand in Gegenwart eines zwar von den besten Absichten beseelten, jedoch pedantischen und ungeschickten Gerichtsbeamten statt, dessen Haltung das Zerwürfniß nur noch verschlimmerte. Und nun war Alles aus!

Seit jenem Tage, da meine Verirrung, die ich mir jetzt selbst gar nicht zu erklären weiß, aufgehört, hatte, für Helene ein Geheimniß zu sein, war ich nicht in meine Wohnung zurückgekehrt; ich betrat sie das erstemal wieder nach der entscheidenden Zusammenkunft vor dem Magistrate. Da ich nicht Kraft genug in mir fühlte, inmitten der Erinnerungen an mein entschwundenes Glück weiterzuleben, faßte ich den Entschluß, abzureisen, mich zu betäuben, und mich von allen Dingen loszulösen, die sich auf unser Beisammensein bezogen. Ein gemeinsamer Freund befaßte sich mit den Einzelheiten der Ausführung dieses Vorhabens. Es wurde beschlossen, daß man mir am folgenden Morgen zum Abschied noch einmal mein Töchterchen bringen werde, das bei mir frühstücken und die letzten Stunden vor meiner Abreise mit mir verbringen sollte.

„Armes Kind! Armes, kleines Lisettchen!"

Ihre sieben Jahre ließen sie zwar noch in seliger Ungewißheit über ihr Geschick, aber dennoch mußte sie in der Frühreife ihres weiblichen Scharfsinnes schon herausfühlen, daß zwischen ihrer Mama und mir etwas recht Trauriges vorgefallen sei. Schlag drei Uhr sollte ich das Haus verlassen, um mich direkt auf den Bahnhof zu begeben; um vier Uhr wollte meine Frau die so lang gemiedenen Räume betreten, um ihreseits jene Gegenstände an sich zu nehmen, die ihr gehörten oder auf deren Besitz sie Werth legte. Für den nächsten Morgen waren die Männer in den blauen Blousen bestellt worden, um die für den Verkauf bestimmten Dinge aus der Wohnung zu schaffen.

Nachdem ich meine Koffer gepackt hatte, begab ich mich in das verlassene zerrüttete Haus und bestellte in der Nachbarschaft ein Frühstück, mit den Lekerbissen, die mein Töchterchen liebte. Lucas, mein alter Diener, und ich hielten dieserhalb eine lange Berathung ab, um ja nur nichts zu vergessen.

Ich suchte noch einige kleine Schmucksachen zusammen, die ich dem Kinde zum Abschied schenken wollte; ein kleines Armband und ein Medaillon, welches mein Bildniß enthielt.

Die strengen Schwiegereltern geizten nicht mit den Stunden unseres letzten Beisammenseins. Lisette kam zur festgesetzten Zeit, Punkt zehn Uhr, begleitet von einem Kammermädchen, das sie um zwei Uhr wieder abholen sollte.

Seltsam! Es ist unbegreiflich, woher den kleinen Mädchen das Taktgefühl aufliegt! Und doch ist es nicht so unfaßbar, denn alle Frauen besitzen eine gewisse, man möchte fast sagen, instinktive Feinfühligkeit. Bei den Einen liegt sie in der Geschicklichkeit, die zartesten Fäden eines Geheimnisses zu ent-

von Betrügereien der Beamten hungern müssen oder durch weiße Ansiedler in ihren Rechten verkürzt werden. Das gilt auch von den neuesten Unruhen in Dakota. Auch in den Vereinigten Staaten fehlt es nicht an Politikern, welche die Sache von dieser Seite ansehen und z. B. die Erschießung Sitting Bull's einfach als Mord kennzeichnen. Zu der ganzen Behandlung dieser Angelegenheit seitens der Amerikaner und der öffentlichen Meinung in Europa wird der „Frankf. Ztg." nun geschrieben:

„Ihrer besten Ländereien beraubt, von der Regierung auf Schritt und Tritt getäuscht, von den Indianer-Agenten in schmählicher Weise betrogen und bewuchert, durch Hunger und Kälte zur Verzweiflung getrieben, greifen diese Stämme wieder einmal zu den Waffen. Dies ist der ganz natürliche Zusammenhang der Dinge. Daß er der Wahrheit entspricht, daß die „Messiasidee" lediglich eine sekundäre Ursache für die gegenwärtige Aufregung unter den Indianerstämmen ist, da dieselben in ihrer äußersten Noth ihre Rettung eben nur mehr im Uebernatürlichen zu finden glauben, das ist allgemein anerkannt, auch in Nordamerika ist man davon überzeugt. Nichtsdestoweniger sieht sich die Unionsregierung nicht bemüssigt, den berechtigten Klagen dieser Unglücklichen abzuhelfen, sondern schickt Truppen gegen sie ab. Und wie human wird der Kampf gegen die Indianer geführt! Mit zynischer Offenheit verkündet ein offizielles Telegramm, daß im letzten Kampfe nur wenige Frauen und Kinder getödtet worden seien, den meisten sei es gelungen, zu entkommen! Und die öffentliche Meinung in Europa? Und der große, alte Mann in England? Und vor Allem die Presse? Wo bleibt die Entrüstung, wo bleiben die Protestmeetings gegen diese American atrocities? Ja, wenn in Armenien ein paar Mordthaten oder Räubereien von kurdischen Räubern verübt werden, oder wenn eine Schauergeschichte, die in Mazedonien vorgekommen sein soll, von Athen oder Belgrad aus verbreitet wird, dann ist die Entrüstung fertig. So etwas kann nur in der Türkei vorkommen! Intervention ist geboten! Die öffentliche Meinung protestirt, die Presse wüthet, die Diplomatie sogar regt sich.

Die Scheußlichkeiten gegen Indianer — um von denen gegen die übrigen „niedrigeren" Rassen, Chinesen und Neger, ganz zu schweigen — sind ja nicht jüngeren Datums. Die Massenmetzeleien in früheren Jahren, die systematischen Brunnenvergiftungen u. s. w., durch welche man die „rothe Rasse" decimirt hat, sind nicht unbekannt, aber man tröstet sich leicht darüber. Die Regierung der Vereinigten Staaten, meint man, sei für diese Missethaten nicht verantwortlich, da eben eine Handvoll Abenteurer im fernen Westen nicht immer vom Auge des Gesetzes verfolgt werden kann. Aber mit der gleichen Logik läßt sich sagen, daß auch der Sultan und die Pfortenminister für die wirklichen oder erlogenen Greuelthaten in der Türkei nicht verantwortlich sind. Die ins Ungemessene übertriebenen Bulgarian atrocities im Jahre 1876 wurden von den bulgarisch-mohammedanischen Pomaken, die Armenian atrocities von den schon zu Xenophons Zeiten unbändigen Kurden und die Ausschreitungen in Altserbien oder dergleichen von den Albanesen verübt. Die Missethaten gegen die Indianer fallen aber, wenigstens zum großen Theil, den regulären Truppen und den Beamten der Union zur Last. Freilich, ich verkenne nicht, daß unser humanes Zeitalter sehr tolerant über all diese Dinge denkt, denn man sieht diese „Wilden" eben nicht als vollwerthige Menschen an, die eine Daseinsberechtigung haben. („Humanität" im Sinne des 19. Jahrhunderts.) „Sie sind eben der höheren Kultur, der sie sich nicht anpassen konnten oder wollten, unterlegen." Dies ist die gewöhnliche Formel, mit der man die Vernichtung unzivilisirter Stämme entschuldigt. Und es ist ja richtig, daß die Indianer Nordamerikas in 1 bis 2 Jahrhunderten nicht die Kulturstufe zu erreichen vermocht haben, zu deren Erreichung die arische Rasse Jahrtausende gebraucht hat. Daß weiter südlich wohnende Zweige der autochthonen amerikanischen Rassen einst eine höhere Kulturstufe inne hatten, davon wüßten wir mehr, hätte die Wuth der frommen Conquistadoren nicht fast sämmtliche Schriftwerke dieser Völker dem Feuer überliefert.

Die Indianer Nordamerikas indessen stehen heute noch größtentheils auf einer nicht viel höheren Stufe, als die Germanen in den Römerzeiten, und man meint deshalb, daß sie auf keine höhere Kulturstufe gelangen könnten. Der logische Fehler dieser Schlußfolgerung ist ziemlich klar. Gäbe es heute eine deutsche Kultur, wenn es den Römern gelungen wäre, die deutsche Barbarei zu vernichten? Hätten den Römern die großartigen Mittel unserer Zeit, namentlich auf dem Gebiete des Verkehrswesens, zu Gebote gestanden, so hätten sie aller Wahrscheinlichkeit nach den alten Germanen dasselbe Schicksal zu bereiten vermocht, das den Indianern gegenwärtig bereitet wird, und die Geschichtswerke unserer Zeit würden lehren: die alten Germanen waren eine kulturfeindliche Rasse, deshalb u. s. w. Wie der gegenwärtige Indianer-„Aufstand" endigen wird, kann ja nicht zweifelhaft sein. Die „rothe" Rasse wird viele Tausende ihrer Mitglieder verlieren, große Flächen Landes an die unersättlichen Weißen abgetreten haben, und so wird die Geschichte des kommenden Jahrhunderts erstaunt fragen: Wie konnte die öffentliche Meinung des 19. Jahrhunderts bei solchen Scheußlichkeiten gleichgiltig bleiben? Wo blieb damals das Christenthum, wo der Liberalismus? Wie war es möglich, daß die in alterthümlich regierten Ländern verübten antisemitischen Exzesse wenigstens bei einem großen Theil der Menschheit entschiedenem Proteste begegneten, die größten Greuelthaten im freiesten Staate der Welt dagegen die öffentliche Meinung theilnahmlos ließen?"

Wie es kam.

Unsere politischen und nationalen Verhältnisse werden in jüngster Zeit in der reichsdeutschen Presse ganz besonders eingehend erörtert. So schreibt ein sonst parteiloses Berliner Blatt: Woher diese betrübende Lage? Zunächst ist nicht zu verkennen, daß das Nationalitätenprinzip, welches unser Jahrhundert so mächtig beeinflußt, auch die slavischen Stämme aus ihrem Schlafe geweckt hat. Mit dem ganzen Ungestüm jugendlicher Unreife und mit der ganzen Maßlosigkeit slavischer Einbildungskraft machen sie sich jetzt lärmend bemerkbar, Schüler, die des Schulmeisters nicht mehr zu bedürfen glauben. Und leider, der deutsch-österreichische Kulturschulmeister hat seines Amtes nicht am Besten gewartet. Daran trägt ebenso die leichtlebige, genußfrohe Art des Deutschthums an der Donau Schuld, als die Neigung, die allen Deutschen anhaftet, sich in Parteistreitigkeiten völlig zu verbeißen. Wenn nur die „Katz", die edle Sache des Liberalismus, gerettet wurde, was lag an allem Andern? Der Liberalismus, dem die deutsche Mehrheit in Oesterreich huldigt, hat deshalb die politische Führung verloren, weil er seine Parteizwecke über die nationalen stellte und darum namentlich vergaß, der slavischen Strömung rechtzeitig entgegenzutreten. Ihm wäre es z. B. noch möglich gewesen, gesetzlich die deutsche Sprache zur Staatssprache zu erheben; er hat keine Zeit dazu gefunden. Vielleicht noch schwerer fallen die wirthschaftlichen Sünden des deutsch-österreichischen Liberalismus ins Gewicht. Zuweilen hatte es fast den Anschein, als ob der Kurszettel das nationale Banner dieses Liberalismus sei. Kein Wunder, wenn es den Klerikalen und Feudalen im Bunde mit dem Slaventhum schließlich gelang, der deutsch-liberalen Herrschaft, die sich als unfähig erwiesen, ein Ende zu machen und an ihre Stelle das „Versöhnungssystem" zu setzen, dessen Lorbeeren unsern Lesern ja bekannt sind. Die schwere Niederlage hat aber das Deutschthum noch nicht viel klüger gemacht; noch immer spaltet es sich in vier oder fünf Parteien. Nur da, wo die Noth es eisern gebietet, in Böhmen nämlich, herrscht Einigkeit. Dieser Umstand legt die tröstliche Hoffnung nahe, daß, wenn die slavische Noth noch größer wird, alle Deutsch-Oesterreicher dahin gelangen, wohin sie in guten Zeiten nur sehr ungern gehen, nämlich zur politischen Einsicht und nationalen Eintracht.

Tagesneuigkeiten.

(Johann Orth.) Die Schwägerin Johann Orth's, Marie Nunziante, geborene Stubel, schreibt an die „Wr. Allg. Ztg.": „Ich ersuche Sie zu berichtigen, daß erstens meine Schwester, Milli Stubel, niemals Opperettensängerin war, und zweitens, daß weder von uns Schwestern noch von unserer in Berlin lebenden Mutter ein Rechtsanwalt betraut wurde, in der Sache zu interveniren. Im Gegentheile geben wir die Hoffnung noch lange nicht auf, unsere Schwester gesund und glücklich wiederkehren zu sehen."

(Einen frivolen Scherz) hat sich der Luftschiffer und Thurmseilkünstler Strohschneider mit seinem Publikum in Stockerau bei Wien erlaubt. Strohschneider hat die Bevölkerung in hohem Grade für seine Produktionen zu interessiren verstanden, besonders seitdem er einen Dr. jur. am Neujahrstage zum Besten des Böhmerwaldbundes glücklich über das 50 Meter lange Thurmseil getragen. Am 5. d. verkündeten die Plakate eine Ballonfahrt Strohschneiders in Gesellschaft des beliebten Gastwirthes „Zur weißen Rose" Pramper. Obwohl bekannt wurde, daß dem Gastwirthe, der eine zahlreiche Familie hat, die Mitfahrt polizeilich untersagt worden sei, jubelte Alles dem „Rosenwirthe" zu, als dieser zur bestimmten Stunde mit Strohschneider auf dem Füllungsplatze erschien, um dennoch mitzufahren. Unter lautem Hurrahrufen der Menschenmenge, welche alle Straßen besetzt hielt, stieg der Ballon mit dem Gastwirthe, der an der Seite Strohschneiders auf dem Trapez saß, pfeilschnell in die eisig kalte Luft. Nur jene Personen, die bei der Füllung des Ballons anwesend waren, wollen gesehen haben, daß der Gastwirth sich beim Aufstiege verfärbt hatte und leichenblaß geworden war; dessenungeachtet schwenkte er den Hut zum Gruße. Bald bemerkte man zur allgemeinen Bestürzung, daß in der schwindelnden Höhe die beiden Luftschiffer in einen Streit geriethen, der sogar in Thätlichkeiten ausartete. Da stürzte plötzlich der Gastwirth kopfüber aus der furchtbaren Höhe vom Trapez herab. Ein Schrei des Entsetzens entrang sich der Menge, die eiligst der Stelle zustürzte, wo der „Rosenwirth" mit zerschmetterten Gliedern liegen mußte. Doch wer beschreibt das Erstaunen der Leute, als sie hier statt der Leiche des Gastwirthes eine mit Kleidern desselben angethane Puppe vorfanden. Strohschneider hatte dieselbe beim Aufstieg geschickt auf's Trapez praktizirt. Die Puppe wurde im Halloh nach Stockerau gebracht. Doch bald bemächtigte sich der Menge eine neue Aufregung. Der Ballon nahm die Richtung gegen die Häuser der Ceresinfabrik und fuhr mit solcher Schnelligkeit, daß der am Trapez hängende Strohschneider in Gefahr schwebte, an den Mauern zerschmettert zu werden. Dem Luftschiffer gelang es aber noch rechtzeitig, sich mittelst eines Seiles herabzulassen. Der Ballon selbst erhob sich, nun herrenlos, wieder, fiel dann jäh herab und wurde hierbei in Fetzen zerrissen. Der Gastwirth, welcher beim Aufstieg unbemerkt verschwunden und zu der voraussichtlichen Landungsstelle vorausgefahren war, barg den Ballon und hielt unter großem Jubel der Volksmenge seinen Einzug in Stockerau.

(Antisemiten-Versammlung in Leipzig.) Am 9. Jänner l. J. Abends fand im Krystallpalaste in Leipzig eine äußerst zahlreich besuchte Versammlung statt, an der sich außer einer nach Tausenden zählenden Bürgerschaft, auch die Spitzen der Behörden, Raths- und Stadtverordneten-Kollegiumsmitglieder sowie der Lehrkörper der Leipziger Universität betheiligten. Prof. Dr. Ritschel besprach in ausführlicher und fesselnder Weise das Thun und Treiben des Jesuitenordens sowie dessen feindseliges und unversönliches Verhalten gegen das deutsche Kaiserreich. Unter stürmischem Beifalle wurde die Absendung einer Petition an den Reichstag beschlossen, in der ersucht wird, alle Anträge und Petitionen, welche die Aufhebung des Gesetzes vom 4. Juli 1872, betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu erstreben, schlechthin abzulehnen.

(Räubergeschichten) werden wiederum aus der Umgebung Roms gemeldet. In den Dickichten bei Civita-Vecchia und Grosseto hausen vier entflohene Sträflinge und machen von dort häufig Einfälle in das Gebiet von Viterbo. Zwei von diesen Unholden haben in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch den Pächter einer ländlichen Besitzung, die 13 Kilometer von Viterbo gelegen ist, mit seinem Knecht fortgeschleppt. Letzterer wurde dann mit dem Auftrage nach Viterbo geschickt, von den Verwandten des Pächters ein Lösegeld von 2000 Lire zu erlangen. Den Karabinieri ist es bis jetzt nicht gelungeu, der Räuber habhaft zu werden. Man nimmt an, daß der Pächter ermordet worden sei. Die beiden

---

wirren, bei Anderen, die als barmherzige Schwestern Segen um sich verbreiten, ruht sie in den sanften, milden Händen, unter denen die Wunden heilen.

Ein wenig ernst, ein wenig traurig umarmte mich die Kleine und schmiegte sich sanft an mich, wie sie es so oft an traulichen Abenden am Kaminfeuer gethan, dann hing sie das Medaillon um den Hals, nachdem sie es früher geküßt hatte. „So will ich es jeden Morgen und jeden Abend küssen, Papa!" sagte sie.

Nachdem das Frühstück beendet war, frug sie mich:

„Weißt Du, Papa, daß Mama um vier Uhr kommen soll?"

„Ja, Lisettchen."

„Wirst Du nicht auf sie warten, um ihr Lebewohl zu sagen?"

„Unmöglich, mein armes Lisettchen. Ich muß um halb vier Uhr abreisen. Der Zug wartet nicht."

„Weßhalb benützest Du denn keinen anderen, späteren Zug?"

Die Fragen des Kindes trieben mich in die Enge.

„Weil . . . weil es sich um ein dringendes Geschäft handelt und ich mein Wort gegeben habe. Weißt Du, Lisettchen, ein Mann muß sein Wort immer halten. Ach", fügte ich unwillkürlich laut hinzu, „hätte ich doch Deine Mama allein oder nur in Deiner Gegenwart sehen können!"

Das Kind erwiderte nichts, aber während ich mich wieder mit meinen Reisevorbereitungen beschäftigte, irrte Lisettchen durch das ganze Haus, sucht ihre Spielzeuge zusammen, brachte ihre Puppe, ihr Strickkörbchen herbei und machte dabei ein trauriges, verlegenes Gesicht. Diese Wahrnehmung schnitt mir in die Seele, da ich sie für ein Anzeichen keimenden Mißtrauens hielt, ein Gedanke, der meine väterliche Liebe verletzte.

Lisettchen wurde zur festgesetzten Zeit abgeholt. Ich bedurfte einige Augenblicke lang meiner ganzen Kraft, meines ganzen Muthes, war es doch zum letztenmale, daß ich das Kind in meinem, in ihrem, in unserem Heim in die Arme schloß.

Die Zeit war rasch vergangen. Nachdem ich mein Gepäck besorgt und Alles in Ordnung gebracht hatte, blickte ich auf die Wanduhr. Drei Uhr! Das Schlagwerk holte aus und drei Schläge hallten durch's Zimmer.

Während Lucas einen Wagen holte, betrat ich noch einmal das Schlafzimmer meiner Frau.

Hier befand sich ein schönes Porträt, welches Helene als junges Mädchen darstellte.

Das Bild war ihr Eigenthum ich durfte es also nicht an mich nehmen. Und als ich so, in den Anblick der reizenden zarten Mädchengestallt versunken, vor dem Bilde stand, ohne mich von ihm trennen zu können, weinte ich bitterlich, wie ein kleines Kind und flüsterte leise vor mich hin: „Vergib mir, Helene!"

Plötzlich vernahm ich ein Geräusch. Ich wandte mich lebhaft um. Helene stand auf der Schwelle der Thür, bleich und bebend, und hielt ihre nassen Augen staar auf mich gerichtet.

„Helene!" rief ich, „Du kamst früher, als beschlossen war! Du . . . Du liebst mich also noch?"

Und ich ergriff die kleinen, weichen Hände, die ich mit glühenden Küssen bedeckte.

Helene, die ihre Rührung auch nicht verbergen konnte, beugte sich sanft zu mir nieder und sagte mit Thränen in der Stimme:

„Du bist es, der länger blieb! . . . Weßhalb? . . . Wozu?"

Da erschien Lisettchen im Rahmen der Thür und stürzte auf uns zu. Unsere beiden Köpfe mit ihren Händchen erfassend und einander nähernd rief das Kind unter Lachen und Weinen:

„Ich war es, Mama, ich war es, Papa, welche die Uhren zurückgestellt!"

Was brauche ich noch weiter zu sagen? Was vermögen gestempelte Schriften und die feierlichsten Gerichtsbeamten gegen Liebe und Vergebung?

Ich reiste ab, jedoch mit meiner Frau und meiner Tochter, mit meiner Helene und meinem Lisettchen. Ein Kind hatte der Zeit Einhalt geboten und so konnten wir das Glück noch rechtzeitig einholen.

„W. A. Z." Georges Price.

Chinesische Fabeln.

Die Anwendung von Fabeln, um irgend eine einfache Wahrheit mitzutheilen, oder um die Gedankenspitze eines Sittenspruches zu bekräftigen, ist im chinesischen Familienleben ebenso bekannt wie im Westen. Doch ist es eigenthümlich, daß die Chinesen — mit zwei Ausnahmen, auf die wir sogleich zurückkommen werden, — keine Sammlungen von Fabeln besitzen, findet man deren auch in ihrer Literatur die Menge vor. Die Literaten des Landes scheinen die Fabeln zu verachten, indem sie vorgeben, daß dieselben nur als Lektüre für Frauen und Kinder nützlich sind; dessenungeachtet scheuen sie sich nicht, dieselben mitunter anzuwenden. Als eine der Ursachen dieser anmaßenden Stellung, welche die bezopften Schriftgelehrten einnehmen, muß man wohl den Umstand anführen, daß jene beiden einzigen bekannten Sammlungen in chinesischer Sprache Uebersetzungen aus sanscrit-buddhistischen

Individuen sollen angeblich schon seit anderthalb Jahren die Gegend von Viterbo unsicher machen.

(Die neue Polarexpedition des Norwegers Nansen) erscheint, seitdem der Northing eine Summe von 220,000 Mark für das Unternehmen bewilligte, gesichert. Obwohl hiermit lange nicht alle Unkosten der Expedition gedeckt werden können, hofft der kühne Forscher doch Anfang 1892 aufbrechen zu können. Sein Ziel sind wieder die nördlichsten Regionen Grönlands. Gleichzeitig wird auch von der dänischen Regierung eine Expedition unter dem Lieutenant Ryder ausgerüstet, welche die östliche Küste Grönlands zwischen dem 66. und 73. Grad nördlicher Breite, wo sich auf den Landkarten bisher nur ein weißer Fleck befand, erforschen soll.

(Das Elend in einer Weltstadt.) Welch schreckliches Elend in Londen herrscht, beweisen neuerdings wieder drei Fälle, die anläßlich von Leichenschauuntersuchungen an den Tag kamen. In dem ersten Falle handelte es sich um das 12 Monate alte Söhnchen des Schneiders Charles Dulk in Westminster, das buchstäblich verhungert war. Der Aussage Dulks zufolge war er seit 12 Monaten arbeitslos und hatte seit jener Zeit mit Frau und sechs Kindern Mangel gelitten, da es ihnen absolut an dem Allernothwendigsten fehlte, was durch das Aussehen des Unglücklichen, der nach der Aussage ohnmächtig zusammenbrach, denn auch voll bestätiget wurde. Die Mutter des Kindes sagte aus, ihr Söhnchen habe seit längerer Zeit gekränkelt; sie habe aber kein Geld gehabt, um einen Arzt zuziehen zu können, und habe sich gescheut, ins Armenhaus zu gehen, obschon sie kein Stück Brot, keine Möbeln und kein Feuer im Hause gehabt und mit ihren sechs Kindern nur mit Lumpen bedeckt auf dem nackten Fußboden geschlafen hätte, eine Aussage, die von dem Beamten des Leichenbeschauers vollständig bestätigt wurde, während der obduzierende Arzt, Dr. Jackson aussagte, daß das Kind verhungert sei, wohin denn auch das Verdikt der Jury lautete, die sich der armen Familie erbarmte und unter sich nahezu 15 Pfd. St. sammelte, um den Unglücklichen Möbel und sonstige Bedürfnisse zu kaufen. Im zweiten Falle war die 61jährige Frau des in Pell Place, St. George's East, wohnenden Dockarbeiters George Mills buchstäblich Hungers gestorben, deren Mann bei der abgehaltenen Leichenschau aussagte, daß seine Frau schon seit fünf Jahren gekränkelt habe und am 22. Dezember plötzlich gestorben sei. Er sei seines Alters wegen nur noch selten beschäftigt gewesen und habe, obschon seine Frau durch Näharbeiten noch etwas mitverdient hätte, nur selten 10s die Woche verdient, wovon noch 2s 6d für Miethe abgiengen, so daß sie häufig gehungert hätten. Seitens der Kirche sei ihnen keinerlei Hilfe geworden, und die Armenbehörden hätten ihm nur dann helfen wollen, wenn er ins Armenhaus gehe, was jedoch weder er noch seine Frau hätten thun wollen. Auch in diesem Falle erkannte die Jury auf Hungertod. Der dritte Fall handelte sich um den 82jährigen Ingenieur Walter Turner, der am heiligen Abend in seiner Wohnung in Albion Place, St. George's East, plötzlich gestorben war. Der Aussage der Frau des Verstorbenen zufolge hatte ihr Mann, der schon seit Jahren blind war, eine Pension von 5 Pfund Sterl. das Jahr, mit der sie Miethe bezahlten, und im Uebrigen von 2s 6d die Woche lebten, die sie verdiente: sie hätten meistens nur von einem Stück trockenen Brotes den Tag gelebt und seien nie von Armenwegen unterstützt worden, doch sei zuweilen ein Missionär zu ihnen gekommen und habe ihnen Auszüge aus der heiligen Schrift vorgelesen, ihnen sonst aber keine Unterstützung verabreicht, wozu einer der Geschworenen bemerkte, daß es sich hiebei augenscheinlich mehr um Mitleid als um Hilfe und mehr um Gebete als um Nahrung gehandelt habe. Das Verdikt lautet in diesem Falle auf natürlichen Tod, obschon nur wenig Zweifel darüber obwalten könnten, daß der alte Mann langsam verhungert war. — Man wird sich im Auslande vielleicht darüber wundern, warum die Leute lieber das entsetzlichste Elend erdulden, als ins Armenhaus gehen; wenn man aber bedenkt, daß die Gefangenen im Zuchthause gewöhnlich weit besser behandelt werden als die Armen im Londoner Workhouse, so wird man begreifen, warum die Unglücklichen sich so sehr vor dem Armenhause scheuen.

(Bewegtes Leben.) In Pillkallen starb am 7. d. der älteste Einwohner des Kreises, der Hirt Anton von Waselowski, 105 Jahre alt. v. Waselowski, einst ein reichbegüterter polnischer Edelmann und Insurgentenführer, hatte, nachdem er sich durch die Flucht aus seinem Vaterlande gerettet, in Pillkallen ein Unterkommen gefunden und schließlich, der Armuth und dem bittersten Elend preisgegeben, in der Stellung als Hirte seinen Lebenslauf beschließen müssen.

(Der Roman einer Kreolin.) Im Mittelpunkt der Gesellschaft von Buenos Ayres stand vor drei Jahren eine achtzehnjährige Kreolin, eine fesselnde Schönheit und die einzige Erbin eines bedeutenden Vermögens. Die Mutter hütete ihre Tochter wie ihren Augapfel, und obgleich die Zahl der Freier eine unendlich große war, so haftete doch an dem Ruf des Mädchens nicht der geringste Tadel. Villina, so war der ihr von der Mutter gegebene Kosename, bevorzugte den Sohn einer aus Spanien eingewanderten adeligen Familie, der groß und ebenbürtig gebaut, mit seinen trotzigen Augen und seinem buschigen Haar zu der üppigen Schönheit der Kreolin zu passen schien. Gegen Ende des Jahres 1888 fand in Buenos Ayres unter großem Gepränge die Hochzeit statt, und Jedermann beneidete den jungen spanischen Edelmann ob des ihm zu Theil gewordenen Glückes. Bald stellte sich jedoch heraus, daß der Gatte mehr durch den Reichthum Villinas als durch Neigung zu der Heirat bestimmt worden war, und schon nach wenigen Wochen erzählte man sich in den gesellschaftlichen Cirkeln, daß Villina von ihrem Manne sehr unzart behandelt werde und sie sich recht unglücklich fühle. Das Geld der Frau genügte dem Manne, um jede Berufsthätigkeit aufzugeben und sich einem zügellosen Leben hinzugeben. Nachdem noch im Sommer des darauffolgenden Jahres die Mutter Villinas plötzlich gestorben war und diese das ganze Erbe in ihren Besitz bekommen hatte, ließ ihr der Mann keine ruhige Stunde mehr, sondern preßte ihr unter Drohungen und Gewaltthätigkeiten bedeutende Summen ab. In dieser Lage genas Villina im Herbst eines Knäbleins, dessen Anblick aber auch den Mann nicht zurückrufen konnte. Vielmehr zwang er die Mutter, das Kind aus dem Hause zu geben, unter dem Vorwande, Villina habe einen organischen Fehler und könne jeden Tag ebenso wie ihre Mutter vom Tode ereilt werden. Zwei von ihm bestochene Aerzte mußten dies bestätigen, wodurch die arme Frau zuletzt derart eingeschüchtert wurde, daß sie ein Testament aufsetzte, in welchem sie die Erziehung des Kindes und ihr ganzes Vermögen ihrem Gatten überließ. Sobald aber dieser das Testament in seinem Besitz hatte, fuhr er mit der Frau nach Montevideo, wo er sie von Aerzten untersuchen und als geisteskrank erklären ließ. Trotz aller Proteste wurde Villina dortselbst in ein Irrenhaus gebracht, wo sie sechs Monate lang eingesperrt war, während ihr Gatte in Buenos Ayres ihr Vermögen in der ausschweifendsten Weise vergeudete. In ihrer Einsamkeit entwarf Villina einen furchtbaren Plan, um ihren Mann zu vernichten. Sie opferte ihre letzten Schmucksachen und ermöglichte dadurch, daß ein Brief von ihr einem ihrer Jugendfreunde in Buenos Ayres überbracht wurde. Dieser erschien und befreite sie aus dem Irrenhause; zum Dank dafür versprach ihm Villina Alles zu gewähren, nur müsse er auch ihren Mann aus dem Leben befördern. Er that, was ihm geheißen; er wußte sich bald dem Spanier zu nähern und nach einem Zechgelage stieß er diesem, der trunken auf seinem Ruhebette in seiner Wohnung lag, den Dolch ins Herz. Um aber die Spuren seiner That zu vernichten, zerschnitt er den Leichnam und verbrannte ihn im Kamin nebst allen Decken und Tuchen, die mit Blut befleckt waren. Er eilte dann zurück nach Montevideo, wo er in den Armen Villinas seinen Lohn empfing. Dies war im August vorigen Jahres. Die Kunde von dem geheimnißvollen Mord brachte in der argentinischen Hauptstadt eine große Aufregung hervor, aber erst nach mehrwöchentlichem Suchen gelang es der Polizei, den Aufenthalt Villinas in Montevideo zu ermitteln. Sie wurde verhaftet, aber ihr Liebhaber war bereits entflohen. Ende November stand sie vor den Geschwornen in Montevideo, welche sie als der Theilnahme an dem Morde schuldig befanden, und der Gerichtshof verurtheilte sie zu lebenslänglicher Einschließung in der Abtheilung für Geisteskranke des ersten Zellengefängnisses zu Uruguay. Villina aber überlebte nur acht Tage dieses Urtheil.

(Amerikanische Millionäre.) In einem Streit über Schutzzoll und Freihandel haben die New-Yorker „World" und die „Tribune" eine Liste derjenigen Personen veröffentlicht, welche in den vereinigten Staaten von Nordamerika ein Vermögen von fünf Millionen Dollars und darüber besitzen. Die Liste umfaßt 122 Personen, welche zusammen das Riesenkapital von 1,552.000.000 Dollars besitzen. Die 35 Ersten der Liste besitzen zusammen nicht weniger als 1,085.000.000 Dollars, also über zwei Drittel des Gesammtmillionenkapitals der ganzen Liste. Die Reichsten sind William Waldorf Astor, der laut Bestimmung des Stifters der Familie in der Neuen Welt mit einem Vornamen nach dem badischen Geburtsort seines eingewanderten Ahnen heißen muß und sein in ungeheurem Grundbesitz bestehendes Vermögen ererbt hat, und John D. Rockafeller, Präsident und Generaldirektor der „Standard Oil Kompany", durch welche er zu seinen Reichthümern gelangt ist; sie besitzen jeder 125,000.000. Ein Zweiter aus der Familie Astor wird mit 30,000.000 aufgeführt. Der drittreichste, aber auch meistgehaßte Amerikaner ist Jay Gould mit 100,000.000, der als Kommis in einem Dorfladen anfing und als Börsenmann seine gewaltigen Schätze ansammelte. Nach ihm kommen Cornelius Vanderbilt mit 80 Millionen und William K. Vanderbilt mit 75 Millionen, später werden noch Frederick W. Vanderbilt und George W. Vanderbilt mit je 15 Millionen genannt, also zusammen 185 Millionen, zu denen der Großvater den Grund gelegt hatte, der als armer Schifferknabe begann. Leland Stanford, der kalifornische Finanzmagnat, welcher seinen Staat mit einer Riesenuniversität beschenkt hat, die den Namen seines verstorbenen einzigen Sohnes trägt, ist der Besitzer von zwanzig Millionen, und erst der einunddreißigste in der Reihe ist John W. Mackay mit 10 Millionen Dollars, der in Paris mit seinem Gelde so viel Aufsehen erregt.

(Eine verzauberte Insel.) Nahe Korea und politisch zu diesem Reiche gehörend liegt die Insel Quelpaert, deren Boden seit 200 Jahren kein Europäer betreten hat. Der Bericht, welchen wir über die Fahrt des französischen Forschers Chaillé-Long nach diesem Eilande in der „Rev. Geograph." finden, erinnert an die Märchen der Morgenländer. In japanischer Begleitung näherte sich der genannte Reisende seinem Ziel. Als er in der Nähe der Hauptstadt Tyjon-Song ans Land steigen wollte, traten ihm die Eingeborenen drohend und mit allen Geberden des Schreckens entgegen. Da er nachweisen konnte, daß er vom Könige von Korea die Erlaubniß zum Betreten der Insel erhalten hatte, so durfte man ihn nicht gänzlich abweisen, während sonst jedem Fremden das Betreten der Insel verboten ist. Unter starker Eskorte wurde Chaillé in die Hauptstadt geleitet, die mit starken Thürmen befestigt ist. Der Gouverneur gestattete ihm zwar, sich die Stadt zu betrachten und einige photographische Aufnahmen von derselben zu machen, doch verbot er ihm streng, weiter zu gehen, denn die Geister der Berge würden sonst nur durch hunderttägige Opfer wieder auszusöhnen sein. Am nächsten Tage wurde Chaillé in gleich geheimnißvoller Weise wie bei seiner Ankunft aus der Stadt eskortirt und mußte unverzüglich abreisen. Bei seinem kurzen Besuch hat er soviel gesehen, daß die Einwohner der Insel dem mongolischen Stamme angehören, welcher vor nunmehr 600 Jahren hierher gedrungen war. Die Häuser sind aus schwarzem, vulkanartigem Felsstein erbaut. Die Einwohnerschaft der Hauptstadt schätzt der Reisende auf ca. 25.000 Menschen, welche die Hälfte der gesammten Bevölkerungszahl der Insel ausmachen dürften. An den früher hier herrschenden Buddhismus erinnern nur noch gewaltige Trümmer riesiger Statuen; die jetzige Religion der Bevölkerung vermochte Chaillé nicht zu ergeünden. Das Land ist nach seiner Angabe wohl kultivirt; Bohnen, Erbsen, Gerste, Hirse, Buchweizen und vor allem Weizen werden dort gebaut. Chaillé verließ die Insel mit dem festen Vorsatz, dahin zurückzukehren und Näheres über dieselbe zu erfahren.

---

und Pali-Quellen sind und daher dem chinesischen Gedankengange fremd sind. Der wahre Confucianist verachtet buddhistische Fabeln ebensosehr wie buddhistische Gebete. Die Beamten fürchten sich außerdem ungemein vor der Satire, welche die Fabel enthalten mag; es ist höchst wahrscheinlich, daß eine volksthümliche Sammlung ihren Autoren und Herausgebern große Unannehmlichkeiten bereiten würde. Vor etwa fünfzig Jahren wurden ungefähr achtzig Aesop'sche Fabeln von einem englischen Sinologen ins Chinesische übersetzt, die von den Chinesen äußerst freundlich aufgenommen wurden. Die Beamten lasen sie aufs Eifrigste, bis die Mandarine, welche bald genug fanden, daß die Moral, welche sie enthielten, auf ihre üblen Gebräuche angewendet werden könnte, die Unterdrückung des Werkes anbefahlen, Doch ist ihre Macht natürlich nicht stark genug, um die zahlreichen Fabeln, welche theils die chinesische Literatur besitzt oder welche durch mündliche Ueberlieferung von Generation auf Generation herabgekommen sind, auszumerzen.

Die älteste bekannte chinesische Fabel scheint aus dem Jahre 315 vor Chr. herzustammen und zwar von einem Manne Namens Su-tai, der ein Rathgeber des Prinzen von Tschao war, und der dieselbe erzählte, um die Nothwendigkeit der Einigkeit unter denen zu versinnbilden, die durch einen gemeinsamen Feind gedrängt werden. Dieselbe lautet: „Eine Muschel sonnte sich am Ufer eines Flusses, als sich ihr eine Rohrdommel näherte und auf sie loshackte. Die Muschel schloß ihr Haus und zwickte den Schnabel des Vogels, worauf Letzterer sagte: „Falls du mich nicht heute oder morgen losläßt, wird es eine todte Muschel geben." In diesem Augenblicke kam ein Fischer hinzu und fing beide Thiere." — Eine der bestbekannten chinesischen Fabeln, die allerdings buddhistischen Ursprungs zu sein scheint, ist die von der Katze und den Mäusen. Sie ist folgenden Inhalts: „Eine alte Katze saß eines Abends schreiend mit halbgeschlossenen Augen aufrecht da, als sie von zwei Mäusen gesehen wurde. Dadurch in Staunen gesetzt, daß ihr alter Feind so unaufmerksam war, sagten sie gegenseitig zu sich: „Miezchen hat sich scheinbar gebessert, es betet, und wir brauchen keine Angst zu haben." Beide begannen daher miteinander zu spielen, ohne auf die Katze Acht zu geben. Kaum kamen sie aber in deren Nähe, als sie auch schon auf eine der Mäuse lossprang und dieselbe verzehrte. Die andere entfloh und in ihren Schlupfwinkel zurückkehrend bemerkte sie: „Wer hätte das gedacht, daß eine Katze, die ihre Augen schließt und betet, so handeln würde?" Die Moral ist, daß man Denjenigen, welche die Andacht öffentlich zur Schau tragen, am wenigsten trauen kann!

Einer weiteren beliebten Fabel verdankt eine allgemein bekannte chinesische Redensart ihren Ursprung. Schweine, so heißt es in der Fabel, sind in Korea ausnahmslos schwarz; als man aber einmal ein weißes vorfand, erachtete der König, der davon hörte, es der Mühe werth, dasselbe dem chinesischen Kaiser zum Geschenk zu machen, und entsandte demgemäß Gesandte nach Peking, um das Thier dem Kaiser zu überbringen. Als letztere aber in der chinesischen Hauptstadt anlangten, fanden sie, daß weiße Schweine dort etwas ganz gewöhnliches seien und daß sie sich zum Gegenstande des Gelächters machen würden, falls sie ihre Mission erfüllten. Daher die Redensart „ein weißes Schwein dem Kaiser darzubringen", welche gleichbedeutend mit unserem „Eulen nach Athen tragen" ist. Schlangen figuriren häufig in chinesischen Fabeln. Eine der am meisten zitirten dieser Art erinnert sehr an die wohlbekannte Geschichte vom Magen und den Händen, in der die letzteren sich weigerten, stets zu arbeiten, um ein Organ zu befriedigen, welches nichts für seinen Broderwerb thut. Die Fabel lautet folgendermaßen: „Der Kopf und der Schwanz einer Schlange stritten mit einander, indem der letztere behauptete, daß er ebensoviel Recht wie der Kopf habe, die Bewegungen des Geschöpfes zu bestimmen, um so mehr, da er aller Freuden des Essens und Trinkens theilhaftig werde. Dem Schwanze wurde daher die Erlaubniß ertheilt, das Kommando über die Körperbewegungen zu übernehmen, und fing damit an, sich rückwärts zu bewegen. Da ihm jedoch von der Natur keine Augen gegeben sind, stürzte er beide Enden des Thieres bald ins Verderben, dadurch, daß dasselbe in einen morastigen Graben fiel, aus dem es nicht wieder herauskonnte, und bald darauf ertrank."

Der Tiger bildet für den Aberglauben der Chinesen einen solchen Lieblingsgegenstand, daß seine Einführung in die Fabeln nur natürlich ist. Eine der bekanntesten Fabeln dieser Art, deren Moral lehrt, wie Scharfsinn werthvoller als Kraft ist, lautet: „Ein Tiger war im Begriffe einen Fuchs zu verschlingen, als Reinecke sich sein Leben aus dem Grunde erbat, daß er klüger als alle anderen Thiere wäre. „Falls Du meinen Worten nicht glaubst, komm' mit mir und sieh", sagte der Fuchs. Beide machten sich mithin auf die Reise. Jedes Thier, das dieses Paar zu Gesichte bekam, floh natürlich, sobald es sich näherte, und der Tiger, welcher zu dumm war, einzusehen, daß er selber die Ursache dieses Schreckens war, bekam große Achtung vor seinem Genossen und wagte nicht, ihn anzugreifen." — Nachstehende Fabel illustrirt in schlagender Weise die Thorheit von schlecht angebrachter Sparsamkeit: „Ein gewisser Regent befahl, von falscher Oekonomie getrieben, daß alle Pferde, welche seine Kavallerie besitze, in Friedenszeiten in Mühlen Verwendung finden sollten. So lange im Lande Frieden herrschte, ging Alles gut. Kaum war aber den Truppen anbefohlen worden in den Krieg zu ziehen, als man auch schon ausfand, daß

Eigen-Berichte.

St. Leonhard in W. B., 11. Jänner. (Schwarz bleibt schwarz.) Bekanntermaßen hatte der hiesige Herr Advokat Dr. C. Wittermann auch bei der am 31. Dezember v. J. in Cilli stattgefundenen Berufungsverhandlung für seine gegen Hrn. Dr. J. Leščnik gemachten Aeußerungen „Gaunerei" und „Gauner" den Wahrheitsbeweis angetreten und derart erbracht, daß Herr Dr. C. Wittermann auch in zweiter Instanz von Schuld und Strafe freigesprochen wurde. Dr. J. Leščnik hat seiner Meinung nach die Art und Weise, wie er jene sauberen Stückchen zuwegegebracht, welche ihm Herr Dr. C. Wittermann bei der Verhandlung vorgehalten und erwiesen hatte, wahrscheinlich für einen unschuldigen Advokatenkniff gehalten, denn sonst hätte er doch nicht die Berufung gegen das erstrichterliche Urtheil angemeldet, aber wie der Herr k. k. Gerichtsadjunkt Doxat als erster Richter, so war auch der k. k. Appellsenat gegentheiliger Anschauung und hat durch sein gleichlautendes Urtheil bewiesen, daß zwischen Advokatenkniff und Gaunerei ein Unterschied ist. Dr. J. Leščnik kann somit gar nichts dafür, daß andere Leute anderer Anschauung sind als er, und es könnte sich vielleicht sogar ein Freunderl ähnlichen Schlages finden, welches, wenn schon nicht ganz, aber doch theilweise, mit ihm stimmen würde, aber dieses Freunderl wäre ein seltenes Exemplar; das seltenste aller Exemplare aber wäre jener Mensch, welcher Dr. J. Leščnik als Unschuld hinstellen wollte, derselbe müßte als „krank am Geiste" erklärt werden. Zu diesem Elementspech fand sich sehr bald nach der Berufungsverhandlung noch ein schadenfroher Mensch, welcher, die nächtliche Ruhe benützend, auf der Firmatafel des Dr. J. Leščnik das Wort „Advokat" mit einem Papierstreifchen überklebte, auf welchem das kleine Wörtchen „Gauner" zu lesen gewesen sein soll; dasselbe wurde selbstverständlich flugs heruntergerissen, aber Ueberreste sind an der Tafel noch sichtbar. Die Angelegenheit wurde also bei dem k. k. Strafgerichte endgiltig abgehandelt, findet aber jedenfalls beim Disziplinarrath der steiermärkischen Advokatenkammer in Graz ihr Nachspiel, dessen Resultat wir hoffentlich in Bälde erfahren werden. Wir erwarten dasselbe umso begieriger, als wir von den abnormalen Strahlen des dritten windischen Sternes Dr. J. Leščnik auch endlich einmal erlöst zu werden hoffen, denn mit dem Verschwinden dieses Sternes sind wir das „windische Dreigestirn", welches unsere Gegend mit seinem sonderbaren Lichte nahezu durch vier Jahre blendete, ganz los. Bald, bald wird das nur noch matt flackernde Lämpchen dieses Sternes ausgebrannt haben, weil sich keine solche Macht mehr hier findet, welche genügend Oel nachgießen könnte. Schließlich müssen wir noch zur allgemeinen Heiterkeit auf die denkwürdige Aeußerung des Dr. J. Leščnik erinnern, welche er bei der ersten Verhandlung von der Advokatenkammer und seiner Person gethan hat, sie lautete: Was kann mir die Advokatenkammer machen? Hängen wird sie mich gewiß nicht! und wenn sie mich hängt? — ist auch kein Schade darum! Gehängt wird Dr. J. Leščnik von der Advokatenkammer allerdings nicht, aber der Disziplinarrath wird bei der Fällung seines Urtheiles sehr wahrscheinlich die Advokatenliste zur Hand nehmen, um an dieser eine kleine Aenderung auszuführen. Nichts dauert ewig, selbst der schönste Stern muß untergeh'n.

Leibnitz, 13. Jänner. (Erfroren.) Am 10. d. M. wurde der in Oberhaag wohnende Auszügler Michael Schwarz in sitzender Stellung todt aufgefunden. Derselbe hatte den Weg verfehlt und war erfroren.

Leibnitz, 13. Jänner. (Feuerwehrkränzchen.) Gestern hielt die freiwillige Feuerwehr von Leibnitz in den Lokalitäten der Frau Osterer ein äußerst gelungenes Kränzchen ab. Die Anordnungen ließen nichts zu wünschen übrig. Die Militärmusik aus Graz that das Ihre, um die Tanzlustigen nicht zu Athem kommen zu lassen. Das Hauptverdienst um das Zustandekommen dieser Unterhaltung gebührt dem wackeren Wehrhauptmann Josef Lehrmann.

St. Lorenzen K. B., 11. Jänner. (Sylvesterfeier.) Durch die Veranstaltung des Glückshafens am Sylvesterabend zum Besten der armen Schulkinder wurde in Folge der lebhaften Betheiligung ein Reinertrag von 93 fl. 87 kr. erzielt, wofür allen Theilnehmern und Gönnern der Schuljugend hiemit der innigste tiefgefühlteste Dank ausgesprochen wird.

Aus den Sitzungen des steierm. Landes-Ausschusses

vom 25. November, 4., 9., 10., 15. u. 17. Dezember 1890.

Die k. k. steierm. Statthalterei wird ersucht, die ehemöglichste Genehmigung des Normal-Tilgungsplanes für das gesammte Eisenbahn-Anlehen des Landes per 10 Millionen Gulden und die die Durchführung desselben betreffenden Details bei der k. k. Regierung zu erwirken.

Herr Dr. Archer wurde ersucht, die Ausfertigung des Vertrages, betreffend den Ankauf der Moller'schen Realität in Sauerbrunn, dann die Durchführung der grundbücherlichen Eintragung derselben zu veranlassen; ebenso wird derselbe mit der Verfassung des den Ankauf des Gutes Schwanberg betreffenden Vertrages betraut.

Der Ober-Forstkommissär Herr Figala wurde ersucht, wegen allfälligen Vorkommens des Borkenkäfers in Neuhaus im März k. J. Erhebungen zu pflegen und zu berichten.

Das Landes-Bauamt wurde angewiesen, die Ausschreibung des Zubaues bei der Landes-Siechenanstalt Wildon zu veranlassen.

Zum Verkaufe der Lazarethwiese und Verwendung des Erlöses per 30.000 fl. wurde die Allerhöchste Genehmigung eingeholt.

Nachdem zufolge Berichtes des Landes-Bauamtes das eröffnete Krankenhaus in Rottenmann fertiggestellt ist, wurde dessen Uebergabe an die Verwaltung veranlaßt.

Herr Dr. Camillo Schmirger wurde zum Sekundar-Arzte des öffentlichen Krankenhauses in Leoben, Herr Dr. Martin Bertha zum ordinirenden Arzte der chirurigischen Abtheilung im Rudolfspitale zu Bruck a. M. ernannt.

Ueber Anregung des Zentral-Ausschusses der k. k. steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft wurden die Bezirks-Ausschüsse des Landes zur strengen Beachtung des Gesetzes vom 10. Dezember 1868, betreffend die Maßregeln zum Schutze der Feldfrüchte und Obstbäume gegen schädliche Insekten, angewiesen.

Die Stelle des Direktors der Landes-Hufbeschlagsschule in Graz wurde zur Besetzung ausgeschrieben.

Der Landes-Ausschuß erklärte, weiters nicht in der Lage zu sein, das Gesuch der Gemeinde Unterlamm, um Trennung in zwei selbständige Ortsgemeinden, dem Landtage befürwortend vorzulegen.

Das Gutachten des Zentral-Ausschusses der k. k. steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft, betreffend die Einschränkung der Märkte, wurde der k. k. Statthalterei mitgetheilt, um dieses Ersuchen in Erwägung zu ziehen und wegen eventueller Auflassung von Märkten Anträge zu stellen.

Der Landes-Ausschuß gab seine Zustimmung, daß der definitive Unterlehrer in Friedauberg, Ludwig Nadler, zum Lehrer befördert und ihm der Gehalt pr. 700 fl. zuerkannt wird.

Dem Vorstande der Landeshilfsämter Herrn Julius Kratochwill wurde der Titel eines landschaftlichen Hilfsämter-Direktors verliehen.

Für den Brückenbau über die Feistritz in Drachenburg wurde ein Betrag von 500 fl. als Subvention aus dem Ländesfonde bewilligt und flüssig gemacht.

Von dem Landtagsbeschlusse wegen Erhebung der Grenzen des Inundationsgebietes der Sann wurde die k. k. Statthalterei mit dem Ersuchen in Kenntniß gesetzt, nach allerhöchster Sanktion des Gesetzes, die Bezirkshauptmannschaft Cilli anzuweisen, zur Ermittlung der Grundlage der Auftheilung des Jahresbeitrages der Bezirks- und Steuergemeinden zu den Kosten der Sannregulirung die kommissionelle Feststellung des Inundationsgebietes der einzelnen Bezirke und Gemeinden vorzunehmen und sohin auf dieser neugewonnenen Grundlage das Repartitions-Erkenntniß zu fällen.

Der Landes-Ausschuß beantragte bei der k. k. Statthalterei die Auflassung der Natural-Verpflegsstationen Cilli und St. Georgen und die Errichtung einer Mittagsstation in Sternstein.

Marburger Nachrichten.

(Sanktionierter Landtagsbeschluß.) Der Kaiser hat den Landtagsbeschluß genehmigt, womit der Stadt-Gemeinde Windisch-Feistritz im gleichnamigen Gerichtsbezirke die Einhebung einer Abgabe von daselbst verbrauchtem Bier und Spirituosen, mit Ausnahme des denaturierten Spiritus, für die Jahre 1891, 1892 und 1893 ertheilt wird. Diese Abgabe hat beim Bier 30 kr. per Hektoliter und beim Spiritus 2 kr. per Hektoliter und Grad der hunderttheiligen Alkoholometer-Skala zu betragen. Diese Abgaben dürfen nur beim Verbrauche eingehoben werden.

(Ausstellung von Matriken-Auszügen zu Militärzwecken.) Auf den behufs Befreiung militärpflichtiger Personen von der Stellungs-, beziehungsweise Militär-Dienstpflicht ausgefertigten, die bedingte Stempelfreiheit genießenden Matriken-Auszügen muß der Zweck der Ausstellung in einer den Anforderungen des Gebühren-Gesetzes vollkommen entsprechenden Weise ersichtlich gemacht werden, und zwar ist gemäß Anordnung der Finanz-Behörde auf den zu dem obengenannten Zwecke ausgestellten Matriken-Auszügen an der Stelle, an welcher das Stempelzeichen angebracht zu sein pflegt, sowohl der Zweck der Urkunde, als auch die Person, für welche die Ausstellung erfolgt, beziehungsweise der die Urkunde zur Nachweisung des Befreiungsgrundes zu dienen hat, anzugeben.

(Einführung der Stundenzonenzeit im Eisenbahndienste.) Laut Verordnung des Handelsministers wird die neue Eisenbahnzeit (Stundenzonenzeit) im Zivilverkehre der österreichischen Eisenbahnen und zwar sowohl im inneren als auch im äußeren Dienste, mit 1. Oktober 1891, das ist mit Beginn der diesjährigen Winter-Fahrordnung, eingeführt werden.

(Germanische Vornamen.) 15. Jänner: Adelwin (Alwin), Alfred, Ida, Rosamunde; 16.: Heinrich, Lando, Merfleda, Roland; 17.: Genulf, Milwida, Richmar, Witekind.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 18. Jänner findet hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst statt.

(Aushilfskasse-Verein in Marburg.) Gebahrungsausweis vom Monate Dezember 1890. Empfänge: fl. 55.684·12. Ausgaben: fl. 54.028·26.

(Germanenbund Marburg.) Mit Bezug auf die bereits in der letzten Sonntagsnummer gemachte Mittheilung wird den Mitgliedern der Ortsgruppe Marburg des Germanenbundes nochmals in Erinnerung gebracht, daß die Hauptversammlung morgen, den 16. d. M., in Hönigmann's Gastwirthschaft stattfindet. Zu dieser Versammlung haben nur Mitglieder Zutritt.

(Marburger Stadtverschönerungsverein.) Dieser Verein hält Freitag, den 16. Jänner, 8 Uhr Abends, im Kasino-Speisesaale seine Hauptversammlung ab. Sollte die erste Versammlung beschlußunfähig sein, so wird unter einem die zweite an demselben Tag für halb 9 Uhr ausgeschrieben, wobei jede Anzahl beschlußfähig ist. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Rechenschaftsbericht. 2. Kassabericht. 3. Wahl von 9 Mitgliedern in den Ausschuß. 4. Wahl von 2 Rechnungsrevisoren. 5. Freie Anträge.

(Schlittenrennen.) Sonntag, den 18. Jänner, halb 2 Uhr Nachmittag, findet in den Kaiser Franz Josefs-Anlagen nächst dem Stadtparke zu Marburg ein Schlittenrennen statt. Preisrichter desselben ist Statthaltereirath Baron Viktor v. Hein; Schiedsrichter: Statthaltereirath Baron Viktor v. Hein, Baron Alfred von Rosmanit, Herr Karl Pachner; Uhrrichter: Herr Johann Suppan, Herr Hermann Haage; Starter: Herr Franz Schosteritsch, Herr Rupert Repnik; die Bahnaufsicht haben: Herr Anton Götz und Herr Ludwig Franz. Die Rennordnung ist folgende: 1. Eröffnungsfahren für in Oesterreich-Ungarn gezogene Pferde, welche auf einer öffentlichen Bahn noch keinen 1. und 2. Preis erhalten haben. Distanz 2mal die Bahn. Einsatz 3 fl. Dem 1. und 2. einen Ehrenpreis und eine Fahne, dem 3. eine Fahne. — 2. Hauptfahren für Pferde aller Länder und jeden Alters. Handicap. Distanz 3mal die Bahn. Einsatz 5 fl. Dem 1. und 2. einen Ehrenpreis mit Fahne, dem dritten eine Fahne. — 3. Herrenfahren zweispännig für Pferde aller Länder und jeden Alters. Distanz 3mal die Bahn. Einsatz 5 fl. Dem 1. und 2. einen Ehrenpreis mit Fahne. — Bei weniger als drei Anmeldungen findet das Herrenfahren nicht statt. Anmeldungen sind bis längstens Samstag, den 17. Jänner 1891, Mittags, an Herrn Rupert Repnik, Viktringhofgasse, Marburg, zu richten, und findet die Losung Sonntag Vormittag 10 Uhr im Gasthofe des Herrn Oehm statt. — Nach Schluß des Rennens wird eine gemeinschaftliche Schlittenpartie zu Flucher's Gasthaus in Pößnitz veranstaltet.

(Radfahrer-Kränzchen.) Wie wir schon meldeten, veranstaltet der Radfahrerklub „die Schwalben" Sonntag, den 18. d. ein Tanzkränzchen im Kreuzhofe, dessen großer Saal zu diesem Behufe eigens geschmückt wurde. Der bezügliche Vergnügungsausschuß hat außerdem für Alles Vorsorge getroffen, was den Besuchern dieses Kränzchens willkommen sein kann. Auch auf eine möglichst bequeme Hin- und Zurückfahrt wurde Bedacht genommen, und wollen diejenigen Besucher, welche eine Fahrgelegenheit zu nehmen gedenken, ihre Adressen im Fiakergeschäfte des Herrn Koller (Burggasse) bekannt geben. Anläßlich verschiedener Gerüchte sei auch bemerkt, daß der Zutritt zum Kränzchen von einer auf den Namen lautenden Eintrittskarte abhängig ist. Für vorzügliche Speisen und Getränke bürgt der Ruf des Herrn Bernreiter. Es wird somit nichts fehlen, was zum vollen Gelingen einer Unterhaltung beitragen kann.

(Marburger freiwillige Feuerwehr.) Unsere wackere Feuerwehr veranstaltet am 5. Februar im Götz'schen Saale einen gemüthlichen Abend mit einem Tanzkränzchen und Glückshafen.

(Fahrlässigkeit.) Am 12. d. Nachmittag lenkte ein Knecht in nachlässiger Weise ein Paar aufgezäumte Pferde, denen er die Zügel am Kummet befestigt hatte, durch die Domgasse. Eine vom Dach stürzende Schneemasse machte die Thiere scheu. Dieselben wendeten sich und sprengten im Galopp über den Domplatz der Theatergasse zu. Bei der Domkirche geriethen drei Schulmädchen in Lebensgefahr und wurden dieselben nur dadurch gerettet, daß sie über Zurufen von Passanten in den zur Seite gehäuften hohen Schnee sprangen. Ein beim Kasino postirter Wachmann lief den Pferden entgegen und brachte sie glücklich zum Stehen, wodurch ein wahrscheinliches Unglück verhütet wurde, denn im gleichen Momente ging ein ganzer Schwarm von Schulmädchen über den Straßenübergang der Theatergasse. Gegen den nachlässigen Knecht wurde die Strafanzeige bei Gericht erstattet.

(Das Schleifen auf der Drau.) Es dürfte vielen Leuten unbekannt sein, daß nach § 338 allg. Strafgesetz, nicht nur das Baden, sondern auch das Schleifen am Eise an nicht von der Behörde erlaubten Orten eine Uebertretung gegen die Sicherheit des Lebens bildet und gegen Zuwiderhandelnde mit Arrest von drei Tagen bis zu einem Monat bestraft wird.

(Verschwunden.) Der Schuhmacher Anton Flucher, welcher in Leitersberg wohnte und nach St. Egidi zuständig ist, ist seit zwei Monaten abgängig, ohne daß seine Familie den geringsten Anhaltspunkt über seinen möglichen Aufenthaltsort hat. Flucher wurde im Jahre 1845 geboren, ist somit 45 Jahre alt. Es wird ersucht, zweckdienliche Meldungen bei der Behörde zu erstatten.

(Diebstahl.) Der wegen eines Diebstahls einer goldenen Uhr sammt Kette in der vorigen Woche dem Gerichte eingelieferte Bursche aus der Magdalenavorstadt erscheint auch anderer Pretiosenentwendungen beschuldigt. Es wurde bereits festgestellt, daß er einen gestohlenen Goldring verkauft habe.

(Eisenbahn-Unfall.) Wie aus Windischgraz geschrieben wird, ging am 8. d. bei Trofin zwischen Unter-Drauburg und Saldenhofen eine Schneelawine nieder, welche den Bahnkörper verschüttete und den nach Marburg verkehrenden Lastenzug Nr. 491 durch drei Stunden aufhielt. Als zur Freimachung des Zuges eine Hilfsmaschine eintraf, stieß dieselbe mit dem eben selbst wieder freigewordenen Zuge so heftig zusammen, daß vier Waggons beschädigt wurden und Kondukteur Josef Piusie hierbei einen Beinbruch erlitt.

---

die Pferde nur in einer kreisförmigen Richtung laufen wollten, sie wurden deshalb eine leichte Beute der Gegner."

Zwei weitere Fabeln erinnern uns sehr an alte Bekannte aus unseren Schuljahren; doch sind sie rein chinesischen Ursprungs: — „Eine Räuberbande griff ein Dorf an und tödtete alle Einwohner, zwei Personen ausgenommen, von denen die eine so blind war, daß sie ihren Weg nicht mehr finden und die andere so lahm, daß sie unmöglich davon laufen konnte. — Nach großen Bemühungen gelang es dem Blinden, den Lahmen auf seinen Rücken zu nehmen und dadurch, daß letzterer den Weg wies, gelang es Beiden, ein Nachbardorf zu erreichen, wo sie freundlich aufgenommen wurden." Das System der wechselseitigen Abhängigkeit, eine so wesentliche chinesische Tugend, ist in dieser Fabel recht schlagend verbildlicht. — Die zweite Fabel illustrirt die Thorheit des Geizes: „Ein reicher Priester hatte eine schöne Sammlung von Juwelen zusammengebracht, auf die er sehr stolz war. Er zeigte dieselbe eines Tages einem Freunde, der auch seine Augen an den Edelsteinen ergötzte, und beim Abschiednehmen seinem Freunde für die Juwelen dankte. „Wie", schrie der Priester auf, „ich habe sie Dir nicht gegeben; warum dankst Du mir?" Worauf sein Freund ihm antwortete: „Ich habe zum Wenigsten ebenso viel Freude an ihrem Anblicke wie Du gehabt; der einzige Unterschied zwischen uns, den ich sehen kann, ist, daß Du die Mühe hast, sie zu bewachen."

(Zur Warnung für Auswanderer nach Argentinien.) Dem uns zur Verfügung gestellten Privatbriefe eines Marburgers, des Herrn Alexander Mochor in Parana (Argentinien), entnehmen wir folgendes Bild der dortigen Verhältnisse: „Alle von mir in früheren Briefen entworfenen Schilderungen der hiesigen Zustände sind unvollkommen und werden durch die traurige Wirklichkeit weit übertroffen. Die gegenwärtige Situation erinnert mich lebhaft an die Schwindelperiode vom Jahre 1873 in Oesterreich und den darauffolgenden großen Krach, nur mit dem Unterschiede daß die hiesige Krisis bedeutend stärker und ausgebreiteter ist. Durch das ungeheuere Schwanken des Goldes werden die Kaufleute ins Verderben gestürzt; der Theil der Einwohnerschaft aber, welcher in Grundstücken spekulirte, die heute werthlos sind, ist noch übler daran. Münze ist fast gar keine im Umlauf. Die Sache ist so arg, daß Leute, welche Paläste besitzen, nicht Bargeld genug haben, um den täglichen Einkauf für den Haushalt zu besorgen, geschweige ihren anderen Verpflichtungen nachzukommen. Gestern (24. November) stieg das Gold von 317 auf 350. Aus diesem Grunde entstand auf der Börse eine mächtige Prügelei. Die Polizei schritt ein und schloß bis auf Weiteres die Börse. Die Folgen sind unabsehbar. — Wir stehen unmittelbar vor der Ernte, die sogar durch den großartigen Export der Firmen Dreyfuß Freres, Mallmann & Komp., Tornquist, Lorthion Freres u. s. w. das Meiste zum Wohlstande des Landes beitrug. Von den genannten Firmen wird sich dieses Jahr nur eine Einzige mit dem Export befassen, alle Uebrigen haben wegen der unsicheren Verhältnisse ihre Operationen eingestellt, so daß das Land auch in dieser Beziehung ungeheuer geschädigt erscheint. Die Arbeiterklasse aber ist zum größten Theile bereits ausgewandert.

Aus dem Gerichtssaale.

Cilli, 12. Jänner.

Geschwornenauslosung.

Für die am 3. Februar beginnende 1. Schwurgerichtssession wurden folgende Herren ausgelost u. z. als Hauptgeschworne:

Thomas Kumschek, Realitätenbesitzer in Unterlosnitz.
Johann Appat, Realitätenbesitzer in Oppendorf.
Josef Mikuž, Realitätenbesitzer in Oberburg.
Andreas Grundner, Realitätenbesitzer in Pöltschach.
Dr. August Reddi, Advokat in Wind.-Feistritz.
Johann Flucher, Gemeindevorsteher in Tepsau.
Franz Koller, Kaufmann in Gonobitz.
Jakob Terdina, Sparkassesekretär in Pettau.
Ernst Tisso, Hausbesitzer in Marburg.
Filipp Streicher, Realitätenbesitzer in Bösenwinkel.
Anton Wogrin, Realitätenbesitzer in Unter-Burgstall.
Franz Veršec, k. k. Notar in Lichtenwald.
Roman Nemetz, Gemeindevorsteher in Steinberg.
Franz Pirch, Fleischer in Weitenstein.
Dr. Amand Rak, Arzt in Marburg.
Josef Kopatsch, Bäckermeister in Tüffer.
Simon Pachernig, Realitätenbesitzer in Saldenhofen.
Franz Serschen, Handelsmann in Luttenberg.
Franz Sormann, Sparkassebeamter in St. Leonhard.
Johann Vehovar, Realitätenbesitzer in Pristova.
Johann Rathofer, Bäckermeister in Wind.-Feistritz.
Gustav Scherbaum, Hausbesitzer in Marburg.
Josef Wiesthaler, Gastwirth in Tresternitz.
Gustav Baron Wittenbach, Gütsbesitzer in Kappel.
Carl Treiber, Realitätenbesitzer in Gruschenberg.
Johann Mak, Gastwirth in Schönstein.
Kaspar Scharner, Realitätenbesitzer in Schönstein.
Josef Tscheligi, Hausbesitzer in Marburg.
Mathias Perc, Realitätenbesitzer in Hainsko.
Alois Weiß, Hausbesitzer in Marburg.
Martin Berdajs, Handelsmann in Marburg.
Josef Sagaj, Handelsmann in Marburg.
Jakob Kellner, Realitätenbesitzer in St. Lorenzen K. B.
Heinrich Urban, Krämer in Marburg.
Johann Wreg, Fleischer in Wind.-Feistritz.

Als Ergänzungsgeschworne wurden ausgelost die Herren:

Johann Brauner, Handelsmann in Doberna.
Karl Petriček, Zuckerbäcker in Cilli.
Michael Kalander, Hotelier in Cilli.
Eduard Ledl, Hausbesitzer in Hohenegg.
Franz Kmetzl, Hausbesitzer in Cilli.
Alois Walland, Kaufmann in Cilli.
Josef Lenko, Realitätenbesitzer in St. Peter.
Viktor Nasko, Tischler in Cilli.
Ferdinand Rakef, Bäcker in Cilli.

Volkswirthschaftliches.

Ein Bürgerkrieg in der Wiener Hochfinanz.

Den „B. N. N." wird aus Wien geschrieben: Eine Millionenstadt mit Kohlen zu versorgen, dadurch die Macht zu besitzen, Hunderttausende von Haushaltungen zu steuern und Tausende von Industrie-Unternehmungen von sich abhängig zu erhalten, ist unter allen Umständen ein einträgliches Geschäft. Es gehört zu den Mißständen des modernen Staats, daß er Aufgaben, welche vom Gesichtspunkte des Wohls der Gesammtheit zu lösen wären, lieber der Besorgung durch einzelne Finanzmächte überläßt und deren Reichthümer dadurch immer wieder vermehrt. Wiens Kohlenversorgung ist fast ausschließlich durch das nächste und reichste Kohlenlager, das mährisch-schlesische, möglich, dessen Beherrscher nicht blos in der starken Industrie der Umgebung, sondern auch in den Groß- und Kleinstädten des Donauthales ihre besten Abnehmer finden. Nicht zu verwundern ist es, daß ein so kostbares Privileg zum Zankapfel geworden ist zwischen mächtigen Finanzgruppen, nicht zu verwundern ist, daß zwischen denselben nach langem Zusammenwirken der „Brotneid um Millionen" erwacht ist und einen Zwiespalt hervorruft. Es sind etwa ein halb Dutzend große Herren und mächtige Unternehmungen, denen das Ostrauer Kohlenrevier angehört. Da steht in vorderster Reihe die Nordbahngesellschaft, dann aber folgen Erzherzog Albrecht, das Haus Rothschild, dann zwei finanziell einflußreiche Magnaten, die Grafen Larisch und Wilczek und endlich last not least als zuletzt emporgekommene aber rührigste, die Herren von Gutmann, die ihren Reichthum glücklichen Konjunkturen, mächtigen Protektoren und nicht zum Mindesten sich selbst verdanken. Bisher war das Kohlengeschäft in der Weise organisirt, daß die Nordbahngesellschaft, als Inhaberin des Haupttransportmittels zwischen den Kohlengruben und Wien, die Firma Gutmann mit dem Vorrechte des Verschleißes aus den Kohlengruben jener Gegend ausstattete. Aus ganz kleinen Anfängen vermochten in Folge dessen die Herren Wilhelm und David Gutmann zu großen Stellungen emporzusteigen. Sie begannen als kleine Kohlenhändler, wie es deren in Wien Hunderte giebt, die mühsam ihr Geschäft betreiben. Aber indem sie durch die Gunst der Nordbahnverwaltung in eine monopolistische Stellung hineinkamen, häuften sie Reichthümer auf, erwarben selbst große Kohlengruben, wurden von Finanzbaronen, Magnaten, Erzherzögen als Kompagnons in großen Unternehmungen aufgenommen und sind jetzt in der Wiener Finanzwelt eine nicht mehr zu entwurzelnde Macht.

So gebietend steht nun diese Firma in dem Finanzgeschäfte Oesterreichs da, daß selbst das mächtige Haus Rothschild sich von diesen Emporkömmlingen genirt fühlt. Nun ist aber diese Weltfirma zugleich Besitzerin eines großen Theiles der Aktien der Nordbahn Gesellschaft und dadurch Beherrscherin des Kohlentransports zwischen den Gruben und Wien. Lange hatte sie die Firma Gutmann begünstigt, als aus nicht bekannten Gründen zwischen den erbgesessenen Geldmagnaten und zwischen den Parvenus ein Streit ausbrach. Dieser Zwiespalt wäre wohl nicht an die Oeffentlichkeit gedrungen, wenn die streitenden Parteien ihn nicht selbst in die Presse getragen, und wenn nicht speziell das Haus Rothschild zu einer großen Finanzoperation geschritten wäre, durch welche es das Haus Gutmann niederdrücken wollte. Um sich in die ausschließliche Verfügung über die Kohlenwerke der Nordbahn im Ostrauer Revier zu setzen, ward folgender Plan entworfen. Die Nordbahn sollte ihre Kohlenwerke um den Preis von acht Millionen Gulden an die Kreditanstalt verkaufen, über die das Haus Rothschild eine noch viel sicherere Herrschaft übt als über jene Bahn; denn Baron Albert Rothschild besitzt, wie in den öffentlichen Blättern wiederholt erzählt worden, die Hälfte der Kreditaktien, aber nur etwa ein Fünftel der Nordbahnaktien; außerdem ist das Haus Rothschild noch Kompagnon der Kreditanstalt und partizipirt an allen Geschäften derselben mit einer bestimmten Quote. So lag es in seiner Macht, die Gruben in den Besitz der von ihm abhängigen Kreditanstalt zu bringen und dadurch das Kohlengeschäft des Hauses Gutmann in der empfindlichsten Weise zu schädigen. Es wurde also abgemacht, daß die Kreditanstalt die Kohlenwerke der Nordbahn zu einer Aktiengesellschaft umwandeln solle, an der sich die Nordbahn noch mit drei Millionen zu betheiligen habe. Man wollte die um acht Millionen gekauften Werke um den Preis von zehn Millionen und einem Agio von 25 pCt. den Aktionären aufhalsen. Dazu sollte der Vertrieb der Kohle in Wien dem Hause Gutmann abgenommen und der Kreditanstalt übertragen werden. Alles das war ein wohl vorbereitetes Manöver, um den Feind, wenn auch nicht ins Herz, so doch an einer empfindlichen Stelle zu treffen. Alles schien auf dem besten Wege, die Presse sprach sich lobend aus, eine Interpellation, die über den Gegenstand im Abgeordnetenhause eingebracht wurde, erzielte eine geringe Wirkung, und Rothschild schien vollständig zu reussiren.

Aber sein rühriger Gegner war nicht müßig geblieben. Die Gutmanns wendeten sich an die Grafen Hans Wilczek und Larisch und schlugen ihnen einen Gegenstreich vor. Mit einem Male traten die beiden Aristokraten mit einem Antrage an die Nordbahn heran. Sie erboten sich 10 Millionen, also um zwei mehr als die Kreditanstalt, entweder bar zu erlegen oder eine Gesellschaft zu gründen, an welcher sich die Nordbahn mit größerem Gewinne betheiligen sollte, als ihnen die Kreditanstalt einräumen wollte. Die Verwaltungsräthe der Nordbahn geriethen in Verlegenheit; sie konnten die zahlreichen Aktionäre nicht dadurch schädigen, daß sie ihre Kohlenwerke dem Hause Rothschild zu Liebe um einen niedrigen Preis verkauften. Acht Tage lang blieb es ein Geheimniß, daß die beiden Grafen von dem Hause Gutmann vorgeschoben waren. Als dies aber bekannt wurde, war der Ausgang vorherzusehen. Die Nordbahn lehnte das Angebot Wiczek-Larisch ab — aber sie mußte, um sich nicht den herbsten Vorwürfen auszusetzen, nunmehr auch das Geschäft mit der Kreditanstalt fallen lassen. Das Ende der Intrigue ist, daß die Sachen beim Alten bleiben, daß aber Rothschild merkwürdiger Weise in einem selbstaufgenommenen Wettkampfe von seinem jüngeren und gewiß auch schwächeren Nebenbuhler überwunden worden ist.

Immerhin sollte der vorwitzige junge Freund seiner Strafe nicht entgehen. Die Nordbahn entschloß sich unter dem Einfluß Rothschilds, wenigstens den gesammten Kohlenverschleiß an die Kreditanstalt zu übertragen, wenn sie auch den Verkauf der Werke selbst nicht mit derselben abschließen konnte. Somit wird die Bevölkerung Wiens das Glück genießen, die Kohle nicht mehr durch den Monopolverschleiß der Brüder Gutmann, sondern durch die Kreditanstalt zu empfangen. Wenigstens die Werke der Nordbahn und Rothschilds werden durch diesen Zwischenhändler die schwarzen Diamanten in Wien absetzen. Das Haus Gutmann wird nicht zögern, dem große Anstrengungen entgegenzusetzen, und da es an den gräflichen Besitzern der kleineren Gruben Bundesgenossen besitzt, so sind wir noch immer nicht am Ende des Kohlenkrieges. Es liegt etwas Niederschlagendes darin, daß in diesem strengen Winter die Zimmerwärme der armen und ärmsten Familien zum Gegenstande einer Spekulation, eines Finanzkrieges zwischen Börsengrößen gemacht wird. Solche Vorgänge werden die Forderung hervorrufen, daß der Staat etwas mehr Ernst mache mit seinen sozial-reformatorischen Aufgaben und wenigstens die Versorgung der Großstädte aus den Händen der Spekulanten nehme und sie in billiger Weise selbst durchführe. Soweit diese Versorgung durch konkurrirende Groß- und Kleinkaufleute erfolgt, wird sich durch deren Konkurrenz ohnedies ein halbwegs gesunder Zustand herstellen. Monopole aber sollen in solchem Falle nicht in den Händen der Großunternehmer gelassen werden, zumal sich der Bergwerksbetrieb in den Händen des Staates ganz trefflich bewährt hat. Hier wäre der Anlaß zu einer großen und wohlthätigen Aktion; aber freilich müßte sich die österreichische Regierung von dem mächtigen Einfluße nicht bloß einer oder der anderen Finanzgruppe, sondern aller freimachen. Denn ohne Zweifel würde unter ihnen sofort Friede und Bündniß eintreten, wenn ihnen als mächtiger Konkurrent der Staat gegenüberträte.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

* Glücklich ist das Volk zu nennen, welches von einem Fürsten beherrscht wird, in dessen Brust ein warmes Herz auch für den geringsten seiner Unterthanen schlägt und dessen Regierungsthätigkeit in dem schönen Bestreben gipfelt, das Los aller seiner Landeskinder zu einem zufriedenen zu gestalten. Und dieses Glückes erfreut sich das österreichisch-ungarische Volk, dessen Kaiser und König Franz Josef I. sich jederzeit als ein kraftvoller Verfechter der Interessen seines Volkes nach innen und außen erwiesen hat. Schwere Schicksalsschläge haben den edlen Fürsten schon getroffen, aber immer und immer wieder hat er sich aufgerafft in dem Gedanken an das ihm von Gott verliehene verantwortungsreiche Amt. Deshalb jubeln ihm auch seine Unterthanen freudigen Herzens zu, wenn sie den geliebten Herrscher erblicken, und so wird auch allen Oesterreichern das Bild in dem 12. Hefte der beliebten Familienzeitung **„Illustrirte Welt"** (herausgegeben von Professor Josef Kürschner, redigirt von Wilhelm Wetter, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) eine willkommene Gabe sein, welches den Kaiser Franz Josef darstellt, wie er auf feurigem Rappen an der Spitze einer glänzenden Suite in rüstiger Manneskraft die Front der Truppen entlang sprengt. Ernst und durchdringend ruht sein Blick auf den stattlichen Reihen der schmucken Vaterlandsvertheidiger, die in dem Blicke deutlich fühlen, daß ihr oberster Kriegsherr neben seiner gewissenhaften Strenge auch von aufrichtiger Vaterliebe für sie beseelt ist.

Eingesendet.

Herrn Hermann Haage, k. k. Bezirksthierarzt in Marburg.

Unter vollster Anerkennung Ihres bisherigen sehr verdienstvollen Wirkens erlaube ich mir als Steuerträger Sie um geneigte Aufklärung über nachfolgende Punkte zu bitten.

Ist Ihnen bekannt, daß die Bezirksvertretung Windisch-Feistritz seinerzeit den Ankauf mehrerer Zuchtstiere beschlossen und veranlaßt hat?

Haben Sie, Herr k. k. Bezirksthierarzt, da Sie doch in unserem Bezirke die einzige hiefür maßgebende Persönlichkeit sind, bei dem Ankaufe dieser Thiere intervenirt?

Ist es Ihnen auch bekannt, daß mehrere dieser Stiere zur Zucht als untauglich sich erwiesen, daher ausgemustert und einer davon bereits tief unter dem Ankaufspreise verkauft werden mußte?

Haben Sie die Ausmusterung derselben persönlich vorgenommen?

Warum waren eigentlich die zu hohen Preisen angekauften Stiere für Zuchtzwecke nicht verwendbar?

Pöltschach, am 14. Jänner 1891.

Hochachtungsvoll
Josef Baumann jun.

Buntes.

(In der Zeit der Maskenbälle.) Frau A.: „Denken Sie, mein Mann wollte zuerst gar nichts von dem Maskenball wissen — er sagte mir, es koste zuviel." — Frau L.: „Und was versetzten Sie darauf?" — Stimme der kleinen Minna aus dem Hintergrunde: „Die silbernen Löffel."

(Boshaft.) Jüngling: „Mein Fräulein, wenn Sie mich nicht erhören wollen — so erschieße ich mich!" — Fräulein: „Um Gotteswillen, wenn Sie nun — einen Anderen träfen!"

Verstorbene in Marburg.

6. Jänner: Feigelmüller Leopold, Oberconducteur i. P., 75 Jahre, Wielandplatz, Altersschwäche.
8. Jänner: Klasl Amalia, Bahntischlersfrau, 50 Jahre, Franz Josefstraße, Lungenentzündung.
9. Jänner: Pustischeg Franz, 33 Jahre, Spezereiwaarenhändler, Burggasse, Tuberkulose.

Mittheilungen aus dem Publikum

Eine vieljährige Beobachtung. In Fällen von Verdauungsschwäche und Appetitmangel, überhaupt bei allen Magenleiden, bewähren die echten „MOLL's Seidlitz-Pulver" wie kein anderes Mittel ihre den Magen kräftigende und blutreinigende Heilwirkung. Eine Schachtel 1 fl. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hof-Lieferant. Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [3

(Wiener Lebens- und Rentenversicherungsanstalt.) Im vierten Quartal 1890 wurden bei dieser Anstalt 780 Anträge über 2,004.674 fl. 91 kr. Kapital und 50 fl. Rente eingereicht und 710 Polizzen über 1,812.754 fl. 81 kr. Kapital und 50 fl. Rente ausgefertigt. Vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1890 wurden 2946 Anträge über 7,022.047 fl. 54 kr. Kapital und 2807 fl. 40 kr. Rente eingereicht und 2694 Polizzen über 6,379.810 fl. 60 kr. Kapital und 2807 fl. 40 kr. Rente ausgestellt. Zuzüglich der per Ende 1889 in Kraft bestandenen 10.474 Polizzen über 22,925.214 fl. 85 kr. Kapital und 18.507 fl. 58 kr. Rente beläuft sich der Versicherungsstand pro Ende Dezember 1890

auf 13.168 Polizzen über 29,305.025 fl. 45 kr. Kapital und 21.314 fl. 98 kr. Rente. — Vortheilhafteste Bedingungen bei billigen Prämien. Unanfechtbare Polizzen. Versicherungen mit und ohne Gewinnantheil, welch letzterer pro 1890 49 % der Jahresprämie betrug. — Auskünfte ertheilt bereitwilligst die General-Agentschaft in Graz, Jacominiplatz 11 und die **Haupt-Agentschaft in Marburg, Postgasse 6.**

Gegen Athemnoth, Beklemmungen aller Art und Schlaffucht bei Fettleibigkeit, sowie zur Wiedererlangung normaler Körperformen sind kais. Rath Dr. Schindler-Barnay's Marienbader Reduktionspillen das erfolgreichste Mittel. Anwendbar ohne besonderes Diätverhalten und ohne Berufsbehinderung. Echtheitszeichen: Schutzmarke und Namensfertigung. Vorräthig in den Apotheken.

Eingesendet.

Zurückgesetzte Seidenstoffe mit 25% bis **33⅓ % und 50% Rabatt** auf die Original-Preise versendet roben- und meterweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (k. und k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe 10 kr. Porto. (2

Neustein's verzuckerte

Elisabeth-Blutreinigungspillen.

bewährtes, von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen. — Eine Schachtel à 15 Pillen kostet 15 kr., eine Rolle = 120 Pillen 1 fl. ö. W. — **Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabethpillen.** — Nur echt, wenn jede Schachtel mit unserer gesetzlich protokollirtem Schutzmarke in rothem Druck „Heil. Leopold" und mit unserer Firma: **Apotheke „Zum heil. Leopold", Wien, Stadt, Ecke der Spiegel- und Plankengasse,** versehen ist.

Zu haben in Marburg a. D. bei den Herren Apothekern **J. Bancalari** und **W. König.** 1664

Die a. h. konzessionirte 1963

Pfandleihanstalt

belehnt **Werthpapiere, Pretiosen, Effekten** und **Waren** zu den koulantesten Bedingungen. **Adolf Zwetler.** Burgplatz Nr. 7.

Gegen Catarrhe

der **Athmungsorgane, bei Husten, Schnupfen, Heiserkeit** und anderen **Halsaffectionen** wird ärztlicherseits

MATTONI's GIESSHÜBLER feinster alkalischer SAUERBRUNN

für sich allein, oder mit warmer Milch vermischt, mit Erfolg angewendet.
Derselbe übt eine mildlösende, erfrischende und beruhigende Wirkung aus, befördert die Schleimabsonderung und ist in solchen Fällen bestens erprobt. 2

Lotto-Ziehungen.

Am 10. Jänner 1890.

Triest	68,	78,	57,	71,	60.
Linz	67,	74,	29,	33,	70.

Anzeige.

Erlaube mir höflichst anzuzeigen, daß ich am **8. Jänner 1891** ein von der **hohen k. k. Statthalterei in Graz concessionirtes**

Dienstvermittlungs-Bureau

Herrengasse Nr. 34, vis-à-vis „Erzherzog Johann"

errichtet habe und bitte einen hohen Adel, die geehrten Hausfrauen und andere Dienstgeber von Marburg und Umgebung, durch zahlreiche Aufträge mich gütigst unterstützen zu wollen. Geehrte Aufträge werden für Dienstgeber **kostenfrei** prompt besorgt.

Hochachtungsvoll

Auguste Janeschitz

Agentens-Witwe 57

Herrengasse Nr. 34, vis-à-vis „Erzherzog Johann".

Moll's Franzbranntwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von **Umschlägen** bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. **Innerlich** mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.

In Flaschen s. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten **Magen- und Unterleibs-Beschwerden,** Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller **Verstopfung,** gegen Leberleiden, **Blutanschoppung,** Hämorrhoiden und die verschiedenster **Frauenkrankheiten** haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen **Brust- und Lungenleiden,** gegen **Scropheln, Hautausschläge** und **Drüsenkrankheiten** und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächlicher Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche s. Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt
durch

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, **Wien.** Tuchlauben.

Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

MARBURG: **Ed. Rauscher, W. König,** Ap. **A. Mayr, M. Berdajs, M. Morić, C. Kržižek.** — Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Apoth. — Judenburg: **A. Schiller,** Ap. — Knittelfeld: M. Zawersky, Ap. — Pettau: Ig. Behrbalk, Ap. — Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap. (18

Zur Wintersaison!

Wir erlauben uns auf unsere seit dem Jahre 1820 bestehende, neu geordnete und mit **vielen neuen Werken vermehrte**

Leihbibliothek

aufmerksam zu machen.

Unter den neu angeschafften Werken befinden sich die beliebtesten Werke von **E. Marlitt:** als Goldelse, Das Eulenhaus, Haideprinzeßchen 2c.; **Georg Ebers:** Die Gred, Die Nilbraut 2c.; **Detlef:** Zwischen Vater und Sohn 2c.; **Dewall:** Eine große Dame, Strandgut 2c.; **Heimburg:** Herzenskrisen, Aus dem Leben meiner alten Freundin, Trudchens Heirat, Waldblumen 2c.; **Voss Rich.:** Novellen; **Waldmüller:** Die Verlobte 2c.; **Schwartz:** Das Mädchen von Korsika 2c. 2c.

Monat-Abonnement: täglich 1 Band 70 kr., nebst 1 fl. Einlage.
Tagleser: „ 1 „ 3 kr., „ 1 fl. „

Janschitz' Nfgr. (L. Kralik), Marburg, Postgasse 4.

Eine schöne trockene 78

Parterre-Wohnung

3 Zimmer, Küche und Zugehör für sich abgeschlossen in der Tegetthoffstraße, gassenseitig, an eine stabile ruhige Partei, gegen mäßigen Zins sofort zu vergeben.

Anzufragen in der Verwaltung des Blattes.

Eine 87

Wohnung

mit 5 Zimmern, sammt Zugehör, ganz neu eingerichtet, im zweiten Stock, **Herrengasse 2,** ist vom 1. Februar an zu vermiethen. Anzufragen im 1. Stock.

Ein 79

möblirtes Zimmer

ist zu vermiethen. Anfrage in der Verw. d. Bl.

Hübsches 63

unmöblirtes

Zimmer

im zweiten Stocke des Sparcasse-Gebäudes, an eine ruhige stabile Partei sofort zu vergeben. Anfrage im **Amtslocale der Gemeinde-Sparcasse in Marburg.**

Ein 46

möblirtes Zimmer

zu vermiethen. Kaiserstraße 4, 1. St. rechts.

Großes, gassenseitiges

unmöblirtes

Zimmer

ist sofort zu vergeben. Preis monatlich 9 fl. und die Zinskreuzer. Postgasse 4, I. Stock.

Feinstes

Pariser Damenpulver

weiß, rosa und gelb, gibt dem Teint augenblicklich Weiße, Glätte und Zartheit.

Klettenwurzel-Essenz

zur Stärkung des Haarbodens und gegen das Ausfallen der Haare.

Echtes Klettenwurzel-Oel

zur Verschönerung des Haarwuchses.

Echtes Nußöl

um graue oder rothe Haare in kürzester Zeit dauerhaft und schön dunkel zu färben.

Vegetabilische Zahnpasta

zu 30 und 50 kr.

zur Conservirung der Zähne und des Zahnfleisches.

Dr. Heider's Zahnpulver

Schachtel 30 kr.

Zahnbürstchen

in größter Auswahl.

Toiletteseifen und Parfümerien

in großer Auswahl zu beziehen in der

Droguerie des Ed. Rauscher

Burggasse 8. 1907

Sarg's Glycerin-Zahn-Crême.

Schönheit der Zähne **KALODONT**

Nach kurzem Gebrauche unentbehrlich als Zahnputzmittel.
(Sanitätsbehördlich geprüft.)

Sehr praktisch auf Reisen. Aromatisch erfrischend. Unschädlich selbst für das zarteste Zahnemail.

NB. Bereits in Deutschland, Frankreich etc. mit grösstem Erfolg eingeführt und bei Hof, in den höchsten Kreisen, sowie im einfachsten Bürgerhause im Gebrauch.

Zu haben bei den **Apothekern** und **Parfumeurs** 1 Stück **35** kr. In Marburg bei den Apoth.: J. Bancalari, W. König, M. Richter; ferner bei C. Bros, Josef Martinz. 294

Gelegenheitskauf.

Bauplätze

für zinserträgliche und Handelsleute sehr geeignete Häuser mit großem Hofraum, sind in der **Jakominigasse** vis-à-vis dem ungarischen Staatsbahnhof in **Graz** billig zu verkaufen. 49

Anfrage **Franz Pfeiller, Feuerbachgasse 6, Graz.**

Bilder- und Papierhandlung

Friedrich Czadnik

Domgasse 3 2001.

Verkaufsstelle der Marburger Zeitung.

Im Verlage von **Ed. Janschitz Nfgr. (L. Kralik) Marburg, Postgasse** ist soeben erschienen:

Alphabetisches

Orts-Verzeichniss

der

Gemeinden Untersteiermarks.

Als praktisches Handbuch besonders zum Ankauf zu empfehlen, nachdem detaillirt bei allen Orten die

Post- und Telegraphen-Stationen

angegeben sind, mithin bei Absendung von Briefen oder Frachtstücken das oft zeitraubende Suchen nach dem Postamte, in dessen Zustellungskreis der fragliche Ort gehört, entfällt.

Sämmtliche Stadt-, Markt- und Ortsgemeinden der Bezirkshauptmannschaften: **Marburg, Cilli, Pettau, Radkersburg, Luttenberg, Windisch-Graz, Leibnitz** und **Rann** finden in dem Buche die erforderl. Beachtung.

Preis nur 50 Kreuzer.

Gegen Einsendung von **60 Kreuzer** erfolgt Franco-Zusendung.

Ein Gewölbe

und eine **Wohnung** mit 4 Zimmern im ersten Stocke Tegetthoffstraße Nr. 36 sind zu vermiethen und sogleich zu beziehen. 72

Nähere Auskunft beim Hausmeister.

2 Bettkotzen

2 gesteppte Bettdecken und **4 Deckenkappen,** neu, sind billigst zu verkaufen. Wo? sagt die Verw. d. Bl. 66

Eckhaus

in der **Färberstraße Nr. 5 u. 17** zu verkaufen. Anzufragen dortselbst.

Altes und neues

Weingeläger

sowie Trebern

kauft zu den besten Preisen 1551

R. Wieser, Branntweinbrennerei **Kötsch.**

Marburger Wochenmarkts-Preise

Am 10. Jänner 1890.

Gattung	Maß u. Gewicht	Preis fl.	Preis kr.
Weizen	Hektol.	6	25
Korn	„	4	65
Gerste	„	4	50
Hafer	„	3	40
Kukurutz	„	5	20
Hirse	„	5	28
Haiden	„	4	60
Erdäpfel	„	2	—
Fisolen	Kilogr.	—	10
Linsen	„	—	28
Erbsen	„	—	20
Hirsebrein	Liter	—	10
Weizengries	Kilogr.	—	20
Reis	„	—	28
Zucker	„	—	36
Zwetschken	„	—	20
Zwiebel	„	—	8
Kümmel	„	—	50
Wachholderbeeren	„	—	16
Kren	„	—	20
Suppengrünes	„	—	12
Mundmehl	„	—	17
Semmelmehl	„	—	16
Polentamehl	„	—	11
Rindschmalz	„	1	—
Schweinschmalz	„	—	64
Speck, frisch	„	—	46
„ geräuchert	„	—	65
Schmeer	„	—	50
Salz	„	—	12
Butter, frisch	„	—	80
Käs, steirisch	„	—	10
Eier	1 Stück	—	4
Rindfleisch	Kilogr.	—	56
Kalbfleisch	„	—	58
Schweinfleisch	„	—	56
Baumöl	„	—	50
Rüböl	„	—	40
Glaskerzen	„	—	50
Seife, ordinär	„	—	28
Branntwein	Liter	—	60
Bier	„	—	20
Weinessig	„	—	20
Milch, frisch	„	—	10
„ abgerahmt	„	—	8
Holz, hart geschw.	R. Met.	2	80
„ ungeschw.	„	3	20
Holz, weich geschw.	„	2	40
„ ungeschw.	„	2	80
Holzkohlen, hart	Hektol.	—	60
„ weiche	„	—	80
Heu	100 K.	1	90
Lagerstroh	„	1	80
Streustroh	„	1	40

Lieder-Texte | Geschäftsbriefe | Facturen | Visitkarten | Adreßkarten | Briefköpfe | Circulaire | Fest-Programme

Tabellen | Trauer-Parten | Statuten | Menukarten | Plakate | Speisen-Tarife | Broschüren | Couverts

Die Buchdruckerei und Verlagshandlung
von
Ed. Janschitz' Nfgr. (L. Kralik) in Marburg
versehen mit den neuesten Maschinen und modernsten Schriften
empfiehlt hiermit ihre **Druck-Erzeugnisse** und versichert neben correcter und geschmackvoller usführung die billigsten Preise. — Der **Drucksorten-Verlag** wird stets complet gehalten und hält sich für Aemter und Private bestens empfohlen. — Die **„Marburger Zeitung“**, durch ihren stets zunehmenden Leserkreis für vortheilhafte Insertion besonders geeignet, sei zur Pränumeration gleichfalls empfohlen. — Die **Leih-Bibliothek** umfasst bei 5000 Bände und bietet daher genügende Auswahl.

Vignetten | Memoranden | Preis-Courants | Austheilzettel | Quittungen | Diplome | Rechnungen | Einladungen

Man hüte sich vor Fälschungen.

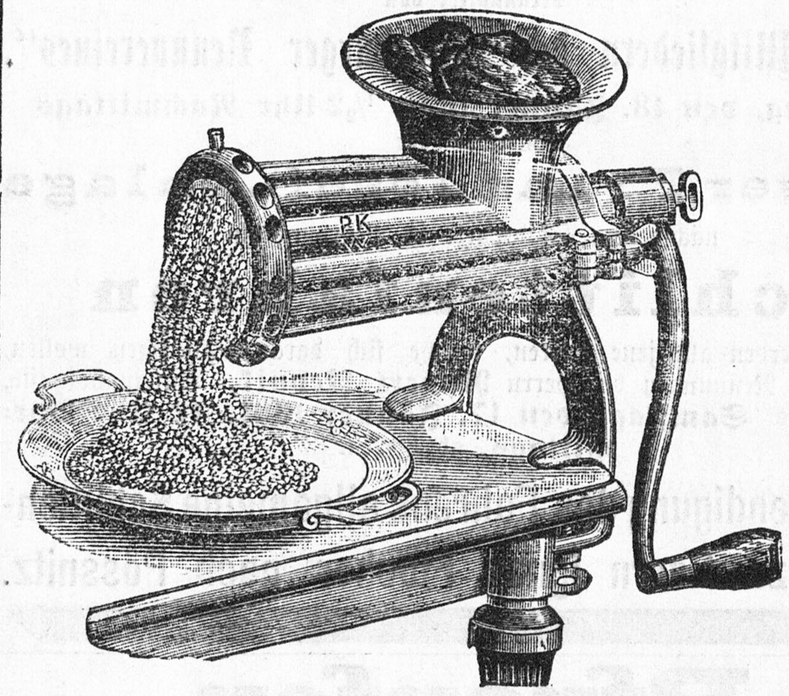
Die Flaschen sind m. Brázay's Firmainschrift gegossen.

Auf jeder Flasche ist die obige Vignette sichtbar.

Brázay's Franzbranntwein ist von ausgezeichneter Wirkung gegen Kopfschmerz, Migraine, Ohren-, Augen- und Zahnleiden, gegen Quetschungen, Gliederreissen, Schnupfen, Hautausschläge, Leberflecken, Sommersprossen, leistet ausgezeichnete Dienste als Mund- und Zahnconservirungsmittel und eignet sich am Besten zum Waschen des Kopfes, Stärkung des Haarbodens und zur Entfernung der Haarkleie. Preise mit Gebrauchs-Anweisung: Kleine Flasche 45 kr., grosse Flasche 90 kr. 966

Echt zu haben in Marburg bei: A. Schröfl, Alois Mayr, M. Berdajs, Gottfried Ketz, F. P. Holasek, Heinrich Urban, L. H. Koroschetz.

Echt amerikan. Fleisch- und Speck-Schneidmaschine "Enterprise"



mit eine stündlichen Leistungsfähigkeit je nach Größe der Maschine à 18, 30, 60, 70 Kilo. Die Maschine ist sehr einfach, besteht aus drei wesentlichen Bestandtheilen, läßt sich daher sehr leicht zerlegen und reinigen. — Diese Maschine hat nur ein Messer mit vier Schneiden, die sehr leicht geschärft werden können.

Niederlage bei **F. X. Halbärth, Marburg.** 1560

Soeben erschien:

BROCKHAUS'
Kleines Conversations-Lexikon.
4. Auflage.
Neue durchgesehene Ausgabe.
Mit Karten und Abbildungen auf 98 Tafeln, darunter 13 Chromotafeln.
2 Halbfranzbände: 18 Mark.

1907 **Jamaika-Rum**
1/4 Liter zu 50 kr. und 70 kr.
Echt russischer Thee
feinste Sorten
10 Deka von 50 kr. bis zu 1 fl.
Lager medicinischer Weine
Cognac, Arac 2c. 2c.
Zu beziehen in der Droguerie des
Eduard Rauscher,
Marburg. Burggasse 8.

Neuestes
in
Ball-Einladungen
Ballbriefen
und
Tanz-Ordnungen
sowohl einfachster Sorte wie in feinster Ausstattung bei
Ed. Janschitz Nfgr. (L. Kralik)
Marburg, Postgasse 4.

Geschmackvoll und billigst nach neuester Mode
1397 **Bouquets und Kränze**
aus frischen Blumen und Rosen, sowie
Tafelobst
bei
Kleinschuster, Marburg, Postgasse Nr. 8.

Bis jetzt unübertroffen.
W. MAAGER'S
echeinigter gerter
LEBERTHRAN
von Wilhelm Maager in Wien.
Von den ersten medicinischen Autoritäten geprüft und seiner leichten Verdaulichkeit wegen auch für Kinder besonders empfohlen und verordnet in allen jenen Fällen, in welchen der Arzt eine Kräftigung des ganzen Organismus, insbesondere der Brust und Lunge, Zunahme des Körpergewichtes, Verbesserung der Säfte, sowie Reinigung des Blutes überhaupt herbeiführen will. 1623
Die Flasche zu 1 fl. ist zu bekommen in der Fabriks-Niederlage: Wien, III. Bez., Heumarkt 3, sowie
in den meisten Apotheken der österreichisch-ungarischen Monarchie.
In Marburg bei den Herren Josef D. Bancalari und W. König, Apotheker.

Fahrkarten und Frachtscheine
nach
AMERIKA
Königl. Belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“
von Antwerpen direkt nach
New-York und Philadelphia
Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung. 104
Auskunft ertheilt bereitwilligst die
„RED STAR LINIE“
in Wien, IV., Weyringergasse 17.

Die Modenwelt.
Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.
Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnittmustern.
Preis vierteljährlich Mk. 1.25 = 75 Kr.
Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette, — Wäsche, — Handarbeiten, 14 Beilagen mit 250 Schnittmustern und 250 Vorzeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (Ztgs.-Katalog Nr. 3845). Probenummern gratis u. franco bei der Expedition Berlin W, 35. — Wien I, Operngasse 3.

Obstbäume
Hochstämme, bei größerer Abnahme 1 Stück zu 30 Kreuzer bei 1820
Franz Girstmayr, Marburg.

Einladung

zur

XXVII. General-Versammlung

des

Aushilfskasse-Vereines in Marburg

welche

Mittwoch, den 21. Jänner 1891, um halb 8 Uhr Abends

im Casino-Speisesaale

stattfinden wird. 85

Tagesordnung:

Gegenstand 1. Vorlage des Rechnungsabschlusses für das Jahr 1890.
„ 2. Bericht der Revisoren.
„ 3. Anträge über die Verwendung des Gewinnes.
„ 4. Bestimmung des höchsten Betrages, zu dem Darlehen gegeben werden.
„ 5. Anträge der Mitglieder.
„ 6. Ausscheidung eines Drittheils des Aufsichtsrathes u. Neuwahl desselben.

Auszuscheiden haben die Herren: Friedrich Leidl, Franz Swaty und Konstantin Wögerer. Ersatzwahl für Herrn Karl Ludwig für zwei Jahre, Ersatzwahl für Herrn Franz Pichler jun. für ein Jahr.

Gegenstand 7. Wahl eines Rechnungs-Revisionsausschusses von drei Mitgliedern.

Schlittenrennen

veranstaltet von

einigen Mitgliedern des „Marburger Rennvereines".

Sonntag, den 18. Jänner 1891, 1/2 2 Uhr Nachmittags

findet auf der

Kaiser Franz Josef-Anlage

nächst dem Stadtparke in Marburg ein

Schlittenfahren

statt und werden alle jene Herren, welche sich daran betheiligen wollen, ersucht, ihre Nennungen bei Herrn **Rupert Repnik**, Viktringhofgasse, bis längstens **Samstag, den 17. Jänner 1891, 12 Uhr Vormittags**, abzugeben. 75

Nach Beendigung des Fahrens allgemeine Schlittenpartie zu Herrn Ignaz Flucher nach Pössnitz.

Pfropfen.

Die Herren: Zinka, Zinnauer, Wreßnig, Winter, Wok, Weiß, Werhonig, Weiß, Wapper, Winkowitsch, Wellavill, Ußar, Thalmeiner. Trenker, Taschernig, Trautsch, Sakouschck, Suppanz, Schmacher, Schmidt-Renner, Schluet, Segal, Sauer, Rottner, Rieser, Riha, Reidinger, Ricardi, Renner, Renner, Pöltl, Praxmarer, Pichler, Pepoinig, Ploy, Pauly, Pacher, Polesni, Polatschek, Pollak, Paytel, Oßoinik, Negerle, Maier, Mark, Matschnik, Mickl, Murschetz, Martini, Makesch, Löschnigg, Leipzig, Lorentschitsch, Leßiak, Lontschar, Lukardi, Lackner, Kurzmann, Kohl, Knuplesch, Kaiser, Klingberg, Kronberger, Kreinz, Kral, Kotarski, Kratochwill, Koller, Kump, Imini, Jenisi, Jartschitsch, Jakovitsch, Jorgo, Hüttl, Hajnj, Hoinigg, Hobacher, Hobacher, Hönigmann, Haugeneder, Gödl, Gigerl, Fischer, Fischinger, Fischinger, Fischinger, Frostu, Fichtner, Fabiani, Eisl, Emich, Dietinger, Deutschmann, Duller, v. Costa, Böhm, Bohalka, Berger, Borstner, Briefner, Baicer, Bubak, Brazda, Bubak, Blasovitsch, Aßinger, Praxmarer.

Die Frauen: Partsch, Morpurgo, Kaiser, Hrastnig, Folger, Fibinger, Egger, Calliano.

Die Fräuleins: Slanitsch, Slanitsch, Schosteritsch, Ruß, Folger, Engelsberger, Berg, Eibenschütz, Schwarz, Folger, Padonig. 86

1891er

Grazer Schreibkalender

und

15 kr. Kurzweil-Kalender

empfiehlt zur Abnahme

Papierhandlung Ed. Janschitz Nflgr. (L. Kralik)

Marburg, Postgasse Nr. 4.

K. k. concessionirter

Militär-Vorbereitungs-Curs

Graz, Sackstraße Nr. 15.

Am **3. Februar 1891** Beginn der Curse zur Vorbereitung für die Befähigungs-Prüfung zum

Einjährig-Freiwilligen

und für die Aufnahme in die

k. u. k. Cadetten-Schulen.

Der Unterricht wird von sieben für das Mittelschul-Lehramt approbirten Lehrkräften und von vier Offizieren ertheilt. 73

Auskünfte und Programme erhältlich durch

die Direction.

Heute 82

frische Würste

Casino-Restauration.

Blockbücheln

numerirt von 1—100 in mehreren Farben für Geschäftsleute und bei Unterhaltungen als Eintrittskarten zu benützen

100 Block 3 fl. 50 kr.
1 Block 5 kr.

in der Papierhandlung des

Ed. Janschitz Nflgr. (L. Kralik)

Marburg, Postgasse 4.

Als Pflegerin

für eine Wöchnerin wird eine verläßliche, nette, ältere Frau gesucht, welche auch Nachtwache hält. Auskunft ertheilt Frau **Rogozinsky**, Burggasse 5. 74

Lehrmädchen

von hier oder auswärts, auch Waise, wird mit ganzer Verpflegung in einem Modistengeschäft sofort aufgenommen. Wo? sagt d. Verw. d. Bl. 76

Ein besseres 84

Mädchen

welches durch Jahre in feinen Herrschaftshäusern war, sucht in **Marburg** oder nächste Umgebung Stellung als **feine Köchin** oder zu einzelnen Damen. Briefe erbeten unter „**Hrimath 25**" poste restante **Gaudenzdorf** (Wien).

Ein braves, solides 90

Mädchen

wird als Frühstück-Cassierin für ein Caffeehaus gesucht.
Wo? sagt die Verw. d. Bl.

Verlässliche Frau

welche die Hauswirthschaft versteht und sehr gut kochen kann, wünscht bei einer Familie oder einem Herrn, wenn auch am Land, baldigst unterzukommen. Briefe unter „**Verläßlich**" in der Verw. d. Bl. abzugeben. 77

Zu verkaufen

ein **kleines Wirthschaftsgebäude** mit Garten, 1 3/4 Joch Feld und einer Kreuzkapelle an der Straße nach Fraustauden, circa 10 Min. vom Poberscher Friedhofe entfernt. 83

Anzufragen bei **Joh. Krepek**, Haus Nr. 90.

Zu verkaufen:

ein **Vorderlader-Kugelstutzen** und eine Schrottpistole bei Fiebiger, Kupferschmied, Kärntnervorstadt. 89

Gasselschlitten

neu, billig zu verkaufen bei 88

Ferk, Sophienplatz.

Truppenpferd

vollkommen vertraut, auch eingefahren, zu erfragen 80

Wielandplatz 5, II. Stock, links.

Champagner

Bouvier

in 4 Sorten. 1951

Specialität: **Klein-Riesling-Champagner**, prämiirt bei der Landes-Ausstellung Graz mit der silbernen Staats-Medaille.

Verkaufsstelle in Marburg bei

D. Menis.

Dampf-Färberei, Appretur- und chemische Reinigungs-Anstalt

L. Zinthauer

Herrengasse 7. **MARBURG**, Lederergasse 15.

Färberei

für alle Arten seidener, wollener, baumwollener und gemischter Stoffe, als **Kleider, Tuche, Möbelstoffe** 2c., **Mäntel** und **Röcke** unzertrennt in allen **modernen Farben.**

Mache **besonders** auf meine, allen modernen Anforderungen vollkommen entsprechende neu eingerichtete 35

chemische Wäscherei

aufmerksam. **Damen- und Herrenkleider, Möbelstoffe, Teppiche, Tischdecken, Pelzsachen, Spitzen, Handschuhe, Stickereien** 2c. werden auf **chemisch trockenem Wege** gereinigt, ohne einzulaufen, oder die ursprüngliche Form zu verlieren.

Vorhänge werden gewaschen und crême gefärbt.

Aufträge von auswärts werden schnellstens und bestens besorgt.

Faschingkrapfen

täglich frisch

empfiehlt

Adalbert Reichmeyer.

14 **Obere Herrengasse.**

Faschings-Krapfen

täglich frisch 28

Feinstes Theegebäck, feine Torten und Dessertbäckereien, Sulzen und Crême,

Weinconfect, Marmeladen und Dunstobst

empfiehlt

Johann Pelikan, Conditor,

Untere Herrengasse 16.

Jene P. T. Familien, die aus Versehen keine Einladungen zu dem am **31. Jänner l. J.** stattfindenden 81

Unteroffiziers-Kränzchen

erhalten haben, solche aber wünschen, werden ersucht, ihre Adresse in der Verwaltung des Blattes gefl. bekannt zu geben.

Aviso!

Das gefertigte Comité hat zur Bequemlichkeit der geehrten Besucher des am **18. Jänner l. J.** im **Kreuzhofe** stattfindenden

Radfahrer-Kränzchen

Vorsorge getroffen, daß für die **Hin- und Rückfahrt** zweispännige Equipagen zur freien Benützung bereitgehalten sein werden. Hierauf reflektirende P. T. Familien sind hiemit freundlichst ersucht, ihre werthe Adresse bis **längstens 16. Jänner** bei **Albert Koller** (Burggasse 26) zu hinterlegen.

Jene P. T. Familien, welche aus Versehen zu dem am 18. d. M. stattfindenden **Radfahrer-Kränzchen** noch keine Einladung erhalten, eine solche aber wünschen, werden ersucht, Ihre werthe Adresse bis spätestens **15. Jänner** in der Verwaltung dieses Blattes zu hinterlegen.

Hochachtungsvoll

Das Kränzchen-Comite des Radfahrer-Club „Schwalben."

56

Möbel-Fabrik

von **IGNATZ KRON in Wien,**

Stadt, Lugeck Nr. 2, Regensburger Hof,

verkauft von heute ab ihre Vorräthe von solid gearbeiteten

Tischler- und Tapezierer-Möbeln

um 20% billiger als überall unter Garantie u. zw.:

Waschkasten, ein- und 2thürig	von fl.	9	aufw.
Nachtkasten	„ „	4	„
Sopha- und Salontische	„ „	5	„
Speisesesseln	„ „	4	„
Divan in allen Stoffsorten	„ „	32	„

Bei kompletten Ausstattungen besondere Vorzugspreise. Schlafzimmer fl. 140 bis fl. 2000, Speisezimmer von fl. 150 bis fl. 2000.

400 Salon-Garnituren von fl. 70 aufwärts.

Möbel für 600 Zimmer vorräthig.

Um dem P. T. Publikum in der **Provinz** die Möglichkeit zu bieten, solid und stylgerecht gearbeitete Möbel zu erlangen, habe ich meinen Preiskourant um **noch 25 Perzent herabgesetzt** und versende ich den reich illustrirten Preiskatalog auf Verlangen gratis und franko.

1639

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Besozzi. — Herausgabe, Druck und Verlag von Ed. Janschitz' Nfr. (L. Kralik) in Marburg.